

Der
Gartenfreund

oder
Inbegriff
des Wesentlichsten aus allen Theilen

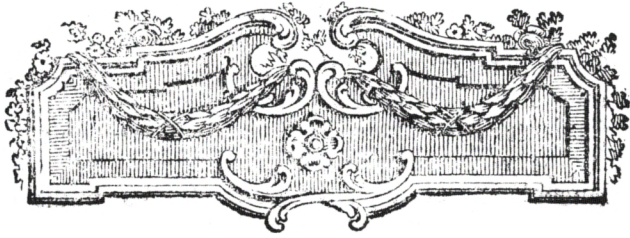
der
Gartenkunst
in alphabetischer Ordnung herausgegeben

von
G. F. Ideler
Prediger zu Bentwisch in der Priegnitz.

Vierter Band.

Von Kase-Pappel bis Maltheserkreuz.

Berlin, 1800.
In der Buchhandlung des Königl. Preussischen Geh.
Commerzien-Raths Pauli.



K. K.

Mase-Pappel, siehe Malve.

Kassitenstaude, siehe G. S. Thl. II.

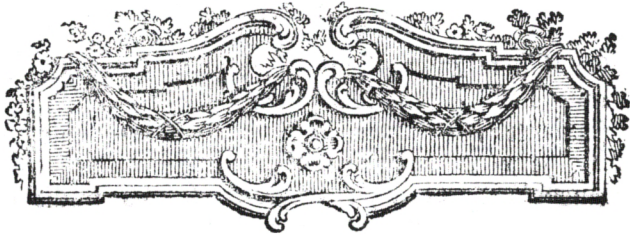
Kastanie, die Frucht des Kastanienbaums.

Den Namen **Kastanie**, in Oberd. die **Käste**, aus dem Ital. *Castagna*, und Lat. *Castanea*, Gr. *Kαστανια*, *Καστανια*, Fr. *Châtaigne*, *Châteigne*, Engl. *The Chestnut*, führt die Frucht zwey an Wuchs, Blüthe und Frucht sehr verschiedener Bäume, nämlich des zahmen und wilden Kastanienbaumes, blos deswegen, weil die Früchte von beyden einige Aehnlichkeit in der äußern Farbe und Gestalt mit einander haben.

I.

Vom zahmen Kastanienbaum.

Der ächte, süße, zahme oder Gartens Kastanienbaum, auch schlechtlin Kastanienbaum, Kästenbaum, *Castanea Offic. et I. B. lativa C. B. vulgaris* Park. *domestica* Math. Jelder, G. N. 4. Th. u Fr.



K. K.

Mase-Pappel, siehe Malve.

Kastitenstaude, siehe G. S. Thl. II.

Kastanie, die Frucht des Kastanienbaums.

Den Namen **Kastanie**, in Oberd. die **Käste**, aus dem Ital. *Castagna*, und Lat. *Castanea*, Gr. *Kαστανια*, *Καστανια*, Fr. *Châtaigne*, *Châteigne*, Engl. *The Chestnut*, führt die Frucht zwey an Wuchs, Blüthe und Frucht sehr verschiedener Bäume, nämlich des zahmen und wilden Kastanienbaumes, blos deswegen, weil die Früchte von beyden einige Aehnlichkeit in der äußern Farbe und Gestalt mit einander haben.

I.

Vom zahmen Kastanienbaum.

Der ächte, süße, zahme oder Gartens Kastanienbaum, auch schlechtlin Kastanienbaum, Kästenbaum, *Castanea Offic. et I. B. lativa C. B. vulgaris* Park. *domestica* Math. Jelder, G. N. 4. Th. U Fr.

Fr. Châtaignier, Ital. Castagne, Engl. Chestnut-Tree, Holl. Karstanjens-boom, Dän. Kastanientræ, ist vom Ritter v. Linn. mit der Buche vereinigt, und *Fagus (Castanea) foliis lanceolatis acuminato-ferratis subtus nudis* genannt, und in die achte Ordnung der 21sten Pflanzenklasse gesetzt. Pfl. Syst. II. 328. *Castanea sativa Mill. dict. n. I. du Roi I. 270. Zitschfeld Handbuch der Fruchtb. 3. I. 93. Lued. b. p. Lustgärt. IV. 307. desselben Fruchtbäume 156.*

Er ist ein Baum vom ersten Range, der sehr verzierend ist, und dessen Holz sehr brauchbar ist. Er schickt sich, gleich der Buche, besser als irgend ein anderer Baum, für Parks, große Rasenstücke, Wildnisse und Gruppen, oder an die Seiten der Gehölze, Felder und Alleen, und liefert überdies eßbare Früchte für die Tafel; giebt auch, wenn er völlig ausgewachsen ist, sehr gutes Holz zu Gebäuden aller Art, und zu andern starken Arbeiten.

Die Kastanie und Buche kommen beide darin überein, daß sie an dem nähmlichen Baume besondere männliche Blumen in Rähchen bringen, die Frucht aber besteht aus einer Nuß, welche mit einer auswendig glatten, inwendig aber rauhen Schale umgeben ist, und anfangs von einer andern Decke eingeschlossen wird; diese ist auswendig stachelicht, und theilt sich in 4 Stücke, da denn die Nüsse herausfallen. Sie unterscheiden sich aber vornähmlich dadurch: die Kastanien haben die männliche Blüthe an einem langen cylindrischen Strauße, und an den Büchen sind sie in einer runden Kugel zusammen gewachsen; bei diesen sind die Kapseln der Frucht nur mit kurzen,

zen, einzelnen, weichen Stacheln bedeckt, und enthalten 2 dreyeckige, oben spitzig zugehende Nüsse; die Kapseln der Kastanien sind mit vielen stechenden längern Stacheln besetzt, und die Nuß endigt sich oben in einer langen, einem Quaste ähnlichen Spitze.

Die Kastanie trägt männliche und weibliche Blumen auf Einem Baume; die ersten stellen eine lange aufrechte Aehre vor, an welcher unterwärts die weiblichen in Gestalt eines kleinen Kopfes, aufliegen; doch findet man auch, daß die aus den obersten Aehren hervortreibenden Blumenähren nur männliche Blumen allein bringen. Von den männlichen Blümchen sind verschiedene dicht an einander gesetzt, und stellen in ungleichen Abständen viele Köpfchen vor. Ein solches Köpfchen bestehet aus vielen grünen Blättchen, welche viele Fäden mit gelben Staubbeuteln umgeben. Wie viel Blättchen eigentlich zu einem Kelche, und wie viel Staubfäden zu einer Blume gehören, läßt sich nicht füglich bestimmen. Herr v. Zaller und Ludwig nehmen einen fünfblätterigen Kelch, und 6 oder mehrere Staubfäden an; Linné aber beschreibet einen einblätterigen, glockenförmigen, fünffach getheilten Kelch, und viele, meistens 12 Staubfäden. Am besten schreibt Ponceledera, jedes Köpfchen bestehe aus verschiedenen, vielfach getheilten Kelchen, welche einige Blättchen, und diese wieder die gelben Staubbeutel umgeben. In den weiblichen Blumen umgiebt eine gemeinschaftliche, vielfach getheilte, schuppenweise übereinander liegende Einwickelung einige Blümchen, deren jedes aus einem besondern fünf- oder sechsfach getheilten Kelche, und aus 6, oder 3 doppelten Griffeln bestehet. Zuweilen siehet man auch

nur 5 Griffel. Von den bey einander stehenden Fruchtkeimchen wächst nur eins und das andere, die übrigen bleiben zurück. Die große, kugelförmige, stachelige Frucht, enthält 1 auch 2 oft auch 3 Nüsse, welche auf der einen Seite platt, auf der andern erhaben, etwas dreyeckig und zugespitzt sind. Sie haben eine doppelte Bedeckung, davon die innere dünn und runzelig, die äußere dicht und lederartig, auf der innern Seite wollicht, auf der äußern braun und glatt ist. Man pflegt den wilden und zahmen Kastanienbaum zu unterscheiden; beyde machen aber nur eine Art aus. Der Unterschied bestehet allein in der Größe der Frucht, und diese wird durch den Boden und die Wartung vollkommener gemacht. Die größern und schwächhastern Früchte nennt man **Maronen**, und den auf den Italiänischen Bergen wachsenden Baum, der sie trägt, **Maronenbaum**, Fr. Maronnier, oder den großen Spanischen Kastanienbaum, *Castanea sativa* C. B. Engl. *manured or large Spanish Chestnut-Tree*, so wie den andern, der die kleinern Früchte trägt, den wilden oder kleinen Kastanienbaum *Castanea silvestris* C. B. Engl. *wild or smaller Chestnut-Tree*. Zum Unterschiede einer andern, wirklich verschiedenen Art, welche unter n. 2. vorkommen wird, können wir diesen:

1. den **Europäischen Kastanienbaum** nennen. Dieser ansehnliche Baum gehört in den wärmern Gegenden von Europa, auf den Gebirgen Italiens, in Spanien, Frankreich und der Schweiz zu Hause. Andere haben Klein-Asien als das Vaterland angegeben, und Cäsar soll denselben zuerst aus Sardes nach Italien gebracht haben, daher die Früchte auch zuweilen **Nuces**

Sar-

Sardianae, oder Sardische Eicheln genannt werden. Die länglicht zugespitzten, am Rande ausgezackten, glänzenden, oberwärts hell- unterwärts blaßgrünen Blätter stehen wechselseitig einander gegenüber auf kurzen Stielen, und sind mit vielen, auswärts laufenden, und auf der Unterfläche erhabenen Nerven gezieret. Sie bleiben spät in den Herbst sitzen, und werden nicht leicht von Insecten beschädiget. Die Blumen treiben aus den Spitzen der Aeste, im May oder Anfange des Junius, und haben einen sehr unangenehmen Geruch. Die Früchte werden im Herbst reif, und haben einen rundlichen, zugespitzten, mehrentheils durch das Anliegen an einander auf einer Seite platt gedrückten Kern, von einem süßen angenehmen Geschmacke. Das Holz hat eine schwarzbraune Rinde, ist innerlich hellbraun, und nach den dicht an einander gewachsenen Fibern von ziemlicher Festigkeit.

Der Kastanienbaum mit vergoldeten Blättern, *Castanea foliis ex auro eleganter variegatis*, ist eine Abänderung. Wegen der Farbe ihrer Blätter wird sie in England sehr gesucht. Sie wird durch Deuliren und Propfen auf gemeine Kastanienbäume gezogen.

Der Kastanienbaum wächst ziemlich hoch und breit. In Frankreich, der Pfalz, Krain, Ungern, Italien und am Rhein findet man ganze Kastanienwälder, so daß man dajelbst auch mit ihren Früchten die Schweine mäset. Man ist bis jetzt immer noch der irrigen Meinung gewesen, daß dieser Baum nur für die wärmeren Länder unsers Welttheils dauerhaft genug sey, und, obgleich nicht von der Winterkälte unserer nördlichen Klimate, doch von den späten Nachtfrösten

im Frühjahre leide, weil er zeitig ausschlägt. Allein die Erfahrung hat es bisher deutlich genug gezeigt, daß derselbe auch in kältern Gegenden mit glücklichem Erfolge angebauet werden kann. Nicht nur am Rhein finden sich beträchtliche Anpflanzungen, sondern auch auf dem Karisberge bey Cassel reifen jährlich seine Früchte; nicht weniger zu Blankenburg und Milliz im Sächsischen. Der Kastanienwald bey Schwöbber, zwischen Hameln und Pyrmont, trägt reichliche Früchte; auch in andern hannoverschen Gegenden wächst der Baum vortreflich. Er kommt in Holstein zu Wandsbeck und bey Kiel, zu Louisein und bey Schleswica, zu Charbotten und auf Seeland sehr glücklich fort. Sogar auf einem Gute, 10 Meilen hinter Aalborg in Jütland am Strande, trägt er noch reife Früchte, und dieß ist wohl die entfernteste Gegend nach Norden zu, wohin dieser Baum bisher gedrungen ist. Aber daraus erhellet klärllich, daß er unser deutsches Klima ohne Schwierigkeiten erträgt.

Zur Pflanzung ächter Kastanienbäume kann man sich der jungen Schößlinge aus den Wurzeln bedienen, wenn man schon ältere Stämme von einer guten Art besitzt, die dergleichen häufig auszutreiben pflegen, wenn sie nicht so stehen, daß das Vieh sie erreichen und zerstören kann. Man kann sich ihrer auch ohne Besorgniß bedienen, weil sich die Kastanien ohne Veredelung ächt fortpflanzen. Wem indessen um schöne Stämme zu thun ist, muß dieselben lieber aus den Früchten erziehen, weil jene aus den Wurzelschößlingen erzogenen wieder häufige Wurzelbrut treiben, und nie so schöne Stämme machen, als diese, die aus dem Samen erzogen sind,

Hierzu

Hierzu erwählt man frische und gute, große, dunkelbraune und schwere Kastanien, die im Herbste fast bey allen Materialisten zu haben sind. Kleine, kurze, zusammengeschrumpfte, unreife und leichte Kastanien muß man hierzu nicht nehmen, weil diese entweder gar nicht aufgehen, oder doch im Aufgehen langsam wachsen, und gemeiniglich keine gute und gesunde Bäume aus ihnen werden. Um sich in der Wahl des Samens nicht zu irren, schüttet man die Kastanien in ein Gefäß mit Wasser, da dann die schweren und zum Säen geschickten auf den Grund sinken, die leichten und untauglichen aber oben auf schwimmen, und abgenommen werden können; jene, die schweren, welche untergesunken waren, müssen wieder getrocknet werden, damit sie nicht vor der Zeit keimen und verderben. — Wenn man überhaupt versichert ist, daß die Früchte nicht überjährig, sondern von dem letzten Herbste sind, so kann man die guten sehr leicht von den schlechten, theils an einem merklichern Gewichte, theils durch ein sanftes Drücken mit der Hand unterscheiden. Bey den guten liegt die äußere braune Schale hart auf dem Kerne, da im Gegentheile bey den unvollkommenen der unreife Kern bald zusammenschrumpft, und folglich zwischen ihm und der Schale ein Zwischenraum entstehet, so daß diese sich merklich eindrücken läßt.

Die Kastanien mögen nun durch das Gefühl oder durch die Wasserprobe untersucht worden seyn, so müssen sie bis zur Aussaat sorgfältig aufbewahrt werden, daß sie nicht verderben. Da sie viel Mehl enthalten, so verschimmeln sie leicht, wenn sie zu feucht liegen, und vertrocknen; wenn sie zu warm liegen, da sie dann in beyden Fällen

nicht aufgehen. Deswegen muß man sie an einem trocknen und kühlen Orte, etwa auf dem breiteren Fußboden einer luftigen Kammer ausgebreitet, aufbewahren. Noch besser aber ist es, wenn man sie lagenweise mit trockenem Sande vermischt, in hölzerne Kasten packt, und diese an einen kühlen Ort stellt.

Die bequemste Zeit, die Kastanien zu legen, ist im Februar oder März, wenn das Land alsdann nicht nur vom Froste frey, sondern auch hinreichend abgetrocknet ist. Den Platz in der Samenschule, den man dazu bestimmt hat, kann man am besten schon im frühen Herbst dazu mit wohlvermodertem Kuhmist stark düngen, sogleich tief umgraben, und bis zur Zeit der Ausfaat ungeharft liegen lassen, damit sich das Land nicht nur den Winter hindurch gehörig senken, sondern auch durch Frost und Schnee noch fruchtbarer gemacht werden könne. Zur Zeit der Ausfaat theile man das Land nach der Mäße der vorrätigen Kastanien in 3 Fuß breite Beete ab, auf deren jedem man nach der Schnur 2 Furchen von 2 bis 3 Zoll Tiefe macht. Diese Tiefe richtet sich aber immer nach der Beschaffenheit des Bodens. Ist dieser leicht, wohl gar sandig, so können die Kastanien immer $\frac{1}{2}$ bis 1 Zoll tiefer gelegt werden, als in einem schweren und niedrigen Boden, und in diesem letztern sind 2 Zoll völlig hinreichend. — In die Furchen legt man auf jede 3 — 4 Zoll eine Kastanie, und drückt sie mit der Hand sanft an die Erde, damit sie nicht hohl zu liegen komme, und der hervortreibende Keim sogleich Erde zu seiner Nahrung finden könne. Die Furchen werden sodann mit der ausgescharrten Erde angefüllt, und das Beet eben geharft.

Sobald

Sobald die rauhe Frühlingswitterung nachgelassen hat, wird die Kastanie weich, und bekommt ihren Keim, welcher, wenn das gelinde und warme Wetter etwas anhält, bald vollends durch die Erde hervorsticht. Fällt aber trocknes und heißes Wetter ein, so daß die Erde davon dürrer wird, so dauert es oft noch eine lange Weile, ehe die Keime sich außerhalb der Erde zeigen. Wenn demnach die Dürre so stark ist, daß das Aufgehen der Kastanien dadurch verhindert wird, so muß man durch wiederholtes Besprengen der Beete und durch Auflockern der obern Erdrinde denselben zu Hülfe kommen, aber sorgfältig dahin sehen, daß man den zarten Keimen dabei nicht zu nahe komme.

Sind die jungen Pflanzen, die dann bald, und noch in demselben Frühjahre hervorzusprießen pflegen, und nie, wie dieß bey andern Baumfämereyen oft der Fall zu seyn pflegt, bis ins folgende Frühjahr überliegen, aufgegangen, so muß man sie beständig vom Unkraute rein halten. Diese Reinigung darf aber, besonders im ersten Jahre, da die Pflanzen noch zart und schwach sind, und weil sie in den Reihen enge bey einander stehen, nicht mit der Hacke, sondern mit der Hand verrichtet werden. Fällt Dürre ein, so müssen sie zuweilen begossen werden, doch nicht zu sehr, besonders im ersten Jahre, da sie ohnedieß nicht viel Nässe vertragen können, und leicht davon verderben.

Die Erde muß beständig locker gehalten werden, damit der Regen gehörig eindringen, und sich die zarten Wurzeln gut ausbreiten können. Im folgenden 2ten Jahre können sie, wenn die Witterung es erfordert, schon etwas mehr begossen werden, weil die Pflanzen nun schon stärker

sind, und schneller wachsen, folglich mehrere Nahrung fordern.

Wenn der Boden, in welchen man die Kastanien gelegt hat, hinreichende Fettigkeit hat, so werden sie ohne einen neuen Zuwachs von Dünger gut genug wachsen. Sollte dieß aber nicht seyn, so kann man ihnen auch durch eine Winterbedeckung mit ganz vermodertem Kuhmist, den man in die leeren Zwischenräume legt, der aber die Stämme selbst nicht berühren darf, zu Hülfe kommen, damit sie gerade und glatte Stämme machen.

Mit dieser Wartung fährt man im ersten und zweyten Jahre fort. Dann aber ist es Zeit, dieselben zu versetzen, damit sie mehr Raum behalten, sich auszubreiten. Das Versetzen geschieht am besten gegen das Ende des Februars, wenn die Erde alsdann offen ist, und also wenn die Stämme aus den Samen 2 Jahr alt sind. Die Kastanienbäume haben die Unart an sich, daß sie sehr strauchartig wachsen, und aus einer Wurzel mehrere Stämme treiben. Wenn sie aufgenommen sind, muß nicht nur ihre Pfahlwurzel, wie bey andern Fruchtbäumen verkürzt, sondern auch alle Seitentriebe bis auf den lebhaftesten und gesündesten weggeschnitten werden. Man hat nicht zu besorgen, daß sie dadurch Schaden leiden; sie wachsen vielmehr desto stärker fort. Wenn man sie nach dem Beschneiden wieder einpflanzt, muß man ihnen nun ungleich mehr Raum, als vorher geben, nämlich in den Reihen $1\frac{1}{2}$ Fuß, und die Reihen wenigstens $2\frac{1}{2}$ Fuß von einander bringen. Auch nach der ersten Versetzung pflegen sie noch fortzufahren, mehrere Seitentriebe aus der Wurzel zu machen, und ihr strauchartiges Ansehen beyzubehalten.

halten. Um dieß zu vermeiden, und einstämmige, grade und ansehnliche Stämme zu erzwingen, ist es nöthig, daß man die Stämme ein Jahr nach der ersten Bepflanzung, nachdem sie sich gehörig wieder bewurzelt haben, 1 Zoll hoch über der Erde abschneide. Nach dieser gewaltsamen Behandlung gehen sie mit einem einzelnen starken und graden Schosse lebhaft in die Höhe. Thut man dieß nicht, so pflügen sie gern krumm und schief zu wachsen, und nur ein langsames Wachstum zu haben.

In der Baumschule erhalten sie ihre rechte Bildung, indem man nicht nur durch sorgfältige Reinigung vom Unkraute und durch fleißiges Auflockern der Erde ihr besseres Wachstum zu befördern, sondern durch Anbinden an gerade Stäbe und durch Wegschneiden der unnützen Zweige, ihr besseres Ansehen zu befördern sucht.

In der Pflanzschule kann man sie alsdann 4 — 5 Jahre stehen lassen, bis sie die erforderliche Stärke zum Versehen erhalten haben. In dieser ganzen Zeit muß man sie beständig vom Unkraute rein halten, den Zwischenraum zwischen den Reihen in jedem Winter umgraben, und ihnen immer die gar zu starken Zweige, und solche, die ihren Wuchs gabelich machen würden, wegnehmen.

In der Pflanzschule den Stämmen mit Dünger zu Hülfe kommen zu wollen, ist nicht zu rathen, so wie dieß überhaupt in keiner guten Baumschule geschehen muß. Wenn das Land, welches man dazu gewählt hat, an sich mager ist, und solches Land wird ja ohnehin niemand zu einer Baumschule bestimmen, und man hat es vor der Bepflanzung mit den jungen Stämmen gehö-

rig tief umgegraben, und von allen Unkrautwurzeln sorgfältig gereinigt, auch nachher für beständige Reinlichkeit und Auflockerung gesorgt, so werden die jungen Kastanienbäume immer Nahrung genug finden. Im Gegentheile würden sie durch die wiederholte Düngung zu frech in die Höhe getrieben werden, als daß sie in der Folge in jedem andern Boden mit Sicherheit fortkommen sollten.

Der Kastanienbaum kommt zwar in jedem Boden, selbst in einem mageren und sandigen sehr gut fort, doch ist ihm ein fetter Leimboden der zuträglichste, und eine Lage, in welcher er weder heftigen Stürmen, noch allzu großer Kälte ausgesetzt ist, die angenehmste. Wenn man ihn in eine solche Lage bringen kann, so wächst er sehr gut, und trägt reichliche Früchte.

Zur endlichen Verpflanzung an Ort und Stelle, wählt man am liebsten den October oder November. Nachdem man sie mit möglichster Sorgfalt aufgenommen, um ihre Wurzeln so wenig als möglich zu verletzen, schneidet man an ihnen nichts, als etwa die beschädigten Theile, und setzt sie dann in eben der Tiefe wieder ein, in welcher sie vorher gestanden haben. Man macht zu dem Ende auf den ihnen bestimmten Stellen 3 Fuß im Durchschnitte weite, und anderthalb Fuß tiefe Gruben, in welche zuvor der obere Rasen hingeworfen und zerstoßen worden. Die Wurzelfasern bedeckt man mit recht feiner Erde, damit sich dieselbe allenthalben gut zwischen die Wurzeln einlegen könne. Wenn die jungen Stämme hinreichende Wurzeln haben, wie dieß gewöhnlich zu seyn pflegt, so hat man nicht nöthig, die Erde an den Stämmen festzutreten, und

es ist ihnen weit zuträglicher, wenn man die Erde sich den Winter hindurch von selbst senken läßt. Zur Vorsicht gegen das Umwerfen der Stämme vom Winde kann man die mit Erde angefüllten Gruben mit Rasenstücken bedecken, wodurch zugleich im folgenden Frühjahr das Austrocknen der Erde verhütet wird.

In der Folge, wenn die Kastanienbäume einmahl gehörig angewachsen sind, schneidet man an ihnen nichts, außer wenn es nöthig ist, einen etwa über die andern hervachsenden oder zu weit umherreichenden Zweig zu verkürzen oder wegzunehmen, und läßt sie übrigens frey fortwachsen.

Wer auf gute, große und wohlschmeckende Früchte siehet, gehet am sichersten, wenn er die aus den Kastanien erzogenen Stämme durchs Propfen mit Reifern von solchen Stämmen besetzt, von deren Güte in Ansehung der Früchte er bereits überzeugt ist. Wenn man auch die vortrefflichsten und größten Maronen ausgefetzt hat, so werden doch nicht alle Stämme, die aus ihnen erwachsen, gleich vollkommene Früchte bringen, sondern es werden sich immer viele sogenannte wilde unter ihnen finden, deren kleine und magere Früchte nicht des Anpflanzens der Stämme werth sind. Wenn man aber einmahl einen Stamm hat, der vollkommene Früchte trägt, so kann man die übrigen Stämme leicht durchs Propfen verbessern. Man will auch bemerkt haben, daß solche veredelte Stämme eher und besser tragen.

Der Wuchs des Kastanienbaums ist ziemlich geschwinde, wenn er einen für sich dienlichen Boden hat. Er erreicht sein höchstes Wachsthum in 50-60 Jahren, und alsdann ist er so groß und stark, als oft eine 200 jährige Eiche nicht ist.

Man

Man will vom Kastanienbaum angemerkt haben, daß er nicht leicht im Stamme wurmfressig werde, denn man findet alte Bäume die vollkommen fest sind. Wider die Kälte ist er dauerhaft, und hat also in unserm Klima nichts zu befürchten. In nach Hrn. du Roi Versicherung finden sich in einem Kastanienwalde bey Schwöbber ohnweit Hasmeln alte Stämme, welche die bekannten kalten Winter von 1709 und 1740 ertragen haben.

Die Früchte der Kastanienbäume werden bey uns im October reif; alsdann werden sie gesammelt, aufgehoben und genuset. Wenn die Nüsse ihre Vollkommenheit erreicht haben, pflegt sich die ganze Frucht von den Zweigen zu lösen, und abzufallen. Oft, insonderheit bey einem warmen und trocknen Herbst, öffnet sie sich schon auf dem Baume, und läßt nur die Nüsse fallen. An diesem pflegt die äußere Schale anfangs wohl noch, wenigstens unten, weiß zu seyn; sie färbt sich aber bald. Diese ersten, von selbst ausgefallenen Früchte sind die besten; die andern schlägt man mit Stangen ab. Man sammlt sodann entweder die ganzen stacheligen Früchte, und breitet sie auf einem luftigen Boden aus, bis sie sich öffnen; oder man öffnet sie gleich unter dem Baume, indem man entweder mit dem Fuße darauf tritt, oder die Schale mit einem Stocke zer schlägt. Eine Art von denen, die bey uns wachsen, hat den Fehler, daß eine 2te, den Kern umgebende membranöse Haut sich nicht gerne davon ablösen will. Man rath dagegen, die Früchte auf einige Tage in die Erde zu vergraben, damit sie besser nachreifen.

Von dem bisher beschriebenen Europäischen Kastanienbaume unterscheidet sich:

2. der Nord-Amerikanische oder Virginische Zwergkastanienbaum, *Castanea pumila* Mill. *Castanea humilis Virginiana racemosa*, fructu parvo in singulis capsulis echinatis unico Pluk. et Catesb. *Castanea Americana* foliis aver-
sa parte argentea lanugine villosis Pluk. *Fagus foliis ovato-lanceolatis ferratis* Royen. *Fagus* (pumila) foliis lanceolato-ovatis, acute ferratis, subtus tomentosis, amentis filiformibus nodosis Gron. et Linn. Pfl. Syst. II. 331. du Roi I. 275. Lueder l. c. n. 3. Zirschfeld Handb. d. S. Baumz. I. 97. Fr. Châtaignier à grappes, Châtaignier nain de Virginie Engl. The Chinquapin bush or dwarf Virginian Chestnut. Dieser Baum hat, seinen Früchten nach, die Kräuterkenner lange ungewiß gemacht, zu welcher Gattung er zu rechnen sey. Einige hielten ihn für eine Eiche, andere für eine Kastanie, andere hingegen für eine Haselnuß. Er wächst in dem ganzen nördlichen Amerika, macht aber keinen hohen Baum, sondern nur einen niedrigen Busch, indem er selten über 12 bis 15 Fuß hoch wächst. Die Blätter stehen, wie bey den Europäischen, wechselsweise an den Zweigen, sind aber kleiner und kürzer, spizig oval, in den Zähnen schärfer, und in der Gestalt schmäler und kleiner, als bey der zahmen Kastanie, auf der obern Fläche dunkelgrün, auf der untern hingegen mehr hellgrün und wollig. Nach Gronov und der Abbildung von Catesby erscheinen die Blüthen in langen Röhren zwischen den Blättern, so daß sie den Blüthen des zahmen Kastanienbaums, die Größe ausgenommen, vollkommen gleichkommen. Sie
geben

geben also in der Benennung kein Unterscheidungszeichen an, ob sie gleich Linné als ein solches angenommen hat. Das Hauptkennzeichen besteht in der Frucht, indem in jeder runden, stachelichten Kapsel oder Schale, nur eine einzige länglich-runde, unten breite und oben spitzig zulaufende bennähe pyramidenförmige, braune und glatte Nuß sitzt, welche man für eine kleine Eichel halten könnte. Dergleichen Früchte sitzen gemeiniglich 5 oder 6 Stück traubenförmig neben einander, und werden in Amerika im Sept. reif. Der Geschmack dieser Nüsse soll süßer, als bey der Europäischen Art seyn; da sie aber klein, von der Größe einer Haselnuß sind, überdieß bey uns höchst selten zu ihrer Vollkommenheit kommen, so ist es nicht werth, diesen Baum seiner Früchte wegen zu erziehen. Er wird deswegen auch selten anders als zu Lustgebüsch und dergleichen Verzierungspflanzungen, in denen er die Mannigfaltigkeit vermehrt, genüßt, und kommt in denselben sehr gut fort, besonders in einem feuchten Boden und in einer schattigen Lage.

Du Samel klagt, daß die Erziehung dieser Bäume in Frankreich keinen glücklichen Erfolg gehabt habe, welches auch mit den in Deutschland gemachten Erfahrungen übereintrifft. Vermuthlich, und ziemlich gewiß ist wohl mehrentheils der Same daran Schuld, den wir aus Amerika selten gut erhalten; der Baum selbst ist nicht Schuld daran, weil er völlig dauerhaft ist, und nur in einer trocknen Lage und heißen Sommern, keinesweges aber von der Kälte Schaden leidet.

Man kann ihn theils aus den Nüssen erziehen, die aus Amerika kommen, und die man von Samenhändlern zu erhalten suchen muß, theils

theils durch Veredelung auf andere zahme Kastanienstämme. Die Nüsse legt man, sobald sie ankommen, in Furchen, in fette, etwas feuchte Gartenerde, hält die ziemlich bald im Frühjahr hervorsprossenden Pflänzchen rein, begießt sie bei trockner Witterung, pflanzt sie, wenn sie 2 Jahr alt sind, in die Pflanzschule 1 Fuß weit von einander, in 2 Fuß weit von einander entfernte Reihen, und läßt sie hier so lange stehen, bis sie zur förmlichen Verpflanzung groß genug sind.

Die Früchte des Zwergkastanienbaums, die er sehr reichlich trägt, kommen zwar nur selten, und nur in einer gut geschützten Lage zu ihrer Vollkommenheit, sind aber dann sehr schätzbar, und den gewöhnlichen Kastanien noch weit vorzuziehen, weil sie nicht nur weit süßer und wohl-schmeckender und weniger mehlicht sind, sondern auch roh zu genießen sind.

II.

Der Roßkastanienbaum.

Der wilde oder Roßkastanienbaum, *Aesculus*, Fr. Maronnier d'Inde, Engl. The Horse-Chestnut. Von dieser Gattung sind nur 2 Arten, nämlich die Ostindische und Carolinische bekannt. Ein jedes Blatt, welches dem andern gegenüber an den Zweigen befestigt sitzt, ist aus 7 kleinen Blättern zusammen gesetzt, welche auf der Spitze des gemeinschaftlichen Blattstiels in einem Punkte zusammen laufen, und sich fächerförmig in einen halben Zirkel ausbreiten. Gegen die Spitze sind sie mehr breit, als nach unten.

Welter, G. N. 4 Th. B ten

theils durch Veredelung auf andere zahme Kastanienstämme. Die Nüsse legt man, sobald sie ankommen, in Furchen, in fette, etwas feuchte Gartenerde, hält die ziemlich bald im Frühjahre hervorsproßenden Pflänzchen rein, begießt sie bei trockner Witterung, pflanzt sie, wenn sie 2 Jahr alt sind, in die Pflanzschule 1 Fuß weit von einander, in 2 Fuß weit von einander entfernte Reihen, und läßt sie hier so lange stehen, bis sie zur förmlichen Verpflanzung groß genug sind.

Die Früchte des Zwergkastanienbaums, die er sehr reichlich trägt, kommen zwar nur selten, und nur in einer gut geschützten Lage zu ihrer Vollkommenheit, sind aber dann sehr schätzbar, und den gewöhnlichen Kastanien noch weit vorzuziehen, weil sie nicht nur weit süßer und wohl-schmeckender und weniger mehlicht sind, sondern auch roh zu genießen sind.

II.

Der Roßkastanienbaum.

Der wilde oder Roßkastanienbaum, *Aesculus*, Fr. Maronnier d'Inde, Engl. The Horse-Chestnut. Von dieser Gattung sind nur 2 Arten, nämlich die Ostindische und Carolinische bekannt. Ein jedes Blatt, welches dem andern gegenüber an den Zweigen befestigt sitzt, ist aus 7 kleinen Blättern zusammen gesetzt, welche auf der Spitze des gemeinschaftlichen Blattstiels in einem Punkte zusammen laufen, und sich fächerförmig in einen halben Zirkel ausbreiten. Gegen die Spitze sind sie mehr breit, als nach unten.

Welter, G. N. 4 Th. B ten

ten hin, am Rande gezahnt, und hellgrün, wie denn auch das mittlere Blatt allezeit das größte ist. Die Blumen erscheinen im May an langen, aufwärts stehenden Stielen, an welchen sie nach allen Seiten herausgehen, und einen pyramidenförmigen Strauß bilden. An der Ostindischen sind sie am häufigsten. Sie sind sämmtlich Zwitterblumen. Die Blumendecke ist einblättrig, und ganz flach in 5 Abschnitte getheilet. Die Blume hat 5 rundliche Blätter, deren Rand mit Falten versehen und wellenförmig ist; unten aber, wo sie in der Blumendecke stehen, gehen sie in feine Spitzen aus. Die Anzahl der Staubfäden ist bey der Ostindischen 7, bey der Carolinischen 8. Sie haben die Länge der Blume, sind pfriemenförmig und gekrümmt, doch stehen die auf ihnen befindlichen Staubbeutel wieder grade in die Höhe. Der Fruchtknoten ist rund, und trägt einen pfriemenförmigen Griffel mit einer spitzigen Narbe. Aus dem Fruchtknoten wird eine dicke rundliche Kapsel. Sie schließt sich in 3 Fächer auf, und man trifft in derselben 1 oder 2, niemahls aber 3 Früchte an, deren Gestalt, außer einer plattgedrückten Seite rund ausfällt. Sie sind mit einer dunkelbraunen harten Haut überzogen.

1) Die gemeine Roßkastanie, die Ostindische wilde Kastanie, Pferde- oder Roß- oder Vexierkaste, Vexierkastanie. *Castanea equina*, folio multifido, C. Bauh. *Hippocastanum vulgare* du Ham. *Aesculus* (*Hippocastanum*) floribus heptanoris Linn. Pfl. Syst. I. 438. Mill. dict. n. 1. du Roi I. 35. Lueder b. p. Lustgärt. II. 330. n. 1. Fr. Maronnier d'Inde, Engl. The common Horse-Chestnut.
Dieser

Dieser Baum ist unter allen ausländischen Bäumen, welche bey uns das Indigenat erhalten haben, der schönste. In kurzer Zeit, und fast ohne alle Wartung erwächst er zu einem hohen Baum, dessen Zweige mit dem majestätischen Laube gemeinlich eine vollständige Krone bilden, welche im Frühlinge überall mit den weißen und röthlichen pyramidenförmigen Blumensträußen umgeben ist. Er gehört im nördlichen Asien zu Hause, und ist etwa um das Jahr 1550 über die Türken nach Europa gekommen. Sein 40-60-80 Fuß hoher Stamm ist von regelmäßigem Wuchse, und eben so regelmäßig breiten sich seine Zweige nach allen Seiten aus, und weil sie von unten aus nach oben zu immer etwas kürzer werden, so hat seine Krone eine schöne kegelförmige Gestalt, ist auch im Sommer schwelgerisch reichlich belaubt. Ehe die Blätter ausschlagen, schwellen die Knospen dick auf, und geben dem Baume ein kühnes Ansehen; wenn sich solche aber geöffnet haben, so vollenden die aus ihnen hervortreibenden Schösse die Länge ihres diesjährigen Wuchses in 3-4 Wochen und wachsen nachher nur in die Dicke.

Man hat von der gewöhnlichen Rostkastanie Abänderungen mit gelb- und mit weißgefleckten Blättern.

Die Rostkastanie wurde sonst noch häufiger als jetzt zu Alleen und Schattengängen gebraucht, wozu sie bey aller ihrer Schönheit in der That weniger taugt. Denn sobald sie sich mit ihren Zweigen erreichen, wohl gar in einander verwickeln, so geht ihre größte Schönheit, die Pracht der Blüthe verloren. Sie nehmen sich nicht besser aus, als einzeln, und beträchtlich weit von

einander stehend, als wozu sie selbst durch die natürliche Art ihres Wuchses bestimmt sind. In großen Lustplantagen kann man auch einige Stücke vor der Fronte zwischen durch setzen, wo sie sich sehr gut ausnehmen. Sie schicken sich auch sehr gut, wenn man Schatten verlangt, nur nicht zu Dickichten, weil sie, wenn sie gedrängt stehen, ihre Blätter fallen lassen. Ihr Holz ist von sehr geringem Werthe, und in dieser Rücksicht verdienen sie also nicht gepflanzt zu werden. Da sie zeitig im Frühjahr ausschlagen, und dagegen auch ihr Laub zeitig im Herbst fallen lassen, so schicken sie sich deswegen am besten in Frühlingspflanzungen. Am vortheilhaftesten sind sie zur Umkränzung offener Gefilde, zu einem Point de vue &c. zu nützen.

Was die Erziehung und Fortpflanzung dieses Baums betrifft, so geschieht diese am leichtesten aus den Nüssen, die man im Herbst unter den ältern Bäumen in großer Menge sammeln kann, und die man bis zur Ausfaat am besten in trockenem Sande aufbewahrt, weil sie sehr leicht schimmeln und faulen, wenn man sie ganz frey liegen läßt; dieselben aber, wie Einige thun, in Mist verscharren, und darin aufbewahren zu wollen, ist in keinerley Rücksicht zu empfehlen, weil sie darin vor der Zeit auswachsen, und meistens verderben. Im Februar, wenn man alsdann in die Erde kommen kann, ist es am vortheilhaftesten, dieselben zu legen. Man verfährt dann mit ihnen eben so, wie bey den eßbaren Kastanien ist gelehrt worden, nämlich man legt sie in 2-3 Zoll tiefe Furchen etwa 3-4 Zoll weit auseinander, und giebt den Furchen etwa eine Entfernung

fernung von 12=15 Zoll. Die Früchte werden in den Furchen mit Erde bedeckt, und das Beet eben geharkt. Das Land, worin man sie legt, bereitet man am besten, wenn man es im Herbst zuvor 2 Spadensstich tief umgräbt. Die jungen Pflanzen pflegen im April oder im Anfange des Mays hervorzukeimen, und die jungen Stämme am Ende des Sommers 8=10=12 Zoll hoch zu seyn. Den Sommer hindurch muß man sie beständig vom Unkraute sorgfältig rein halten, und die Erde, zur Beförderung ihres Wachstums zuweilen zwischen ihnen mit der zackigen Hacke auflockern, doch ohne ihre Wurzeln loszureißen. Da die Rostkastanien sehr schnell wachsen, und besonders eine starke Pfahlwurzel treiben, so ist es sehr nützlich, daß man die jungen Stämme, entweder gleich im ersten Herbst, oder doch im folgenden Frühjahr aufnimmt, ihre Pfahlwurzel gehörig verkürzt, und sodann, ohne sonst etwas an ihnen zu schneiden, dieselben in die Pflanzschule in 2½ Fuß von einander entfernte Reihen, und in den Reihen selbst halb so weit, wieder einpflanzt. Sie werden dann weit bessere Wurzellkronen bilden, und wenn sie hier 4=5 Jahr gestanden, und eine Höhe von 7=8 Fuß erreicht haben, das Versezzen an Ort und Stelle weit leichter ertragen. Zur endlichen Verpflanzung wählt man den October als die schicklichste Jahreszeit, und beschneidet bey ihrer Versezzung an ihnen nichts, als etwa die zerbrochenen oder beschädigten Wurzeln. Auch in der Folge will der Kastanienbaum das Beschneiden nicht ertragen. Denn wegen seines schwammigen Holzes bringt der Regen sehr leicht in den Schnitt, und macht faule Stellen. Und da die Knospen zum Triebe für das folgende Jahr

sich gleich nach abgefallener Blüthe bilden, und bis in den Herbst fortwachsen, und überdieß das ganze Wachsthum dieses Baumes in 3=4 Wochen beendiget ist, so würde durch das Beschneiden der jungen Zweige das ganze Wachsthum für das folgende Jahr zerstört werden.

2. Die Roßkastanie mit rother Blüthe, die Carolinische rothblühende Roßkastanie, Saamouna, Pavie, Pavia du Ham. *Aesculus* (*Pavia*) *floribus octandris*, Linn. Pfl. Syst. 1. 444. Mill. dict. n. 2. du Roi I. 41. Lueder l. c. n. 2. Engl. The Horse-Chestnut with scarlet flowers, or scarlet-flowering Horse-Chestnut. Dieser Baum wächst in Carolina und Virginien, und im übrigen nördlichen Amerika, aber er wird auch in Brasilien angetroffen. Er macht nur schwache und niedrige Bäume, wird selten über 12=15 Fuß hoch, und breitet seine Zweige nicht gar weit umher aus. Die Rinde der jungen Schösse ist glatt, und die der jungen Triebe im Sommer rötlich. Die Blätter sind so wie die der vorigen Art gefingert, das heißt, aus 5 bis 6 kleinen Blättchen zusammengesetzt, die sich fächerförmig ausbreiten, und mit ihren Spitzen auf dem Gipfel des Blattstiels stehen. Die Blättchen aber sind kleiner und glänzender, bekommen gegen den Herbst, ehe sie abfallen rothe Adern, und stehen auf rothen Blattstielen. Sie stehen ebenfalls an den Zweigen paarweise gegen einander über. Gegen das Ende des Mays und im Junius treiben die schönen scharlachrothen Blumensträuße hervor. Jede Blume schließt 8 Staubfäden ein, welche von den gleichsam verschlossenen 4 Blumenblättern bedeckt werden. Ob die Blumen gleich nicht

nicht so groß sind, als diejenigen der ersten Art, so haben sie dennoch ein sehr schönes Ansehn, sind glänzend roth von einer Scharlach-Farbe. Die Frucht ist nicht, wie bey der gemeinen Koffkastanie stachelicht, sondern ein glattes stumpfes Viereck, welches 4 Fächer und eben so viele Schalenstücke hat, aber einen einzigen länglichrunden Kern einschließt, welcher ungefähr ein Drittel so stark als die gemeine Koffkastanie ist. Die Frucht ist um die Mitte des Octobers reif; in unsern Gegenden aber, und selbst in England, werden die Früchte selten vollkommen und zeitig, sondern fallen gemeinlich kurz vor ihrer Reife ab, und man muß deswegen die Früchte zur Fortpflanzung von Samenhändlern zu erhalten suchen, die dieselben aus Amerika kommen lassen.

Die Pavie ist in Verzierungspflanzungen einer Stelle vorzüglich würdig, und muß vor die Fronte gepflanzt werden, weil sie von Wuchs nur klein bleibt, und nimmt sich daselbst mit ihren scharlachrothen Blumen zwischen den vielen, um die Zeit gelbblühenden Sträuchern sehr gut aus. Wegen ihres niedrigen Wuchses schiebt sie sich auch im Lustgebüsch zwischen andern Bäumen von ähnlicher Größe.

Man erhält durch den eingelegten Samen, den man im Frühlinge in gute lockere Erde bringt, und ungefähr wie die andern Kastanien behandelt, junge Pflanzen, welche in den ersten Jahren allezeit zärtlich sind, nur nach grade an unsere Winter gewöhnt werden müssen, und doch einen etwas gedeckten Stand fordern, wenn man sie nicht in einem sehr kalten Winter einbäßen will. Dieses hat Herr du Roi, in der Harbke-

24 Ragenkerbel. Ragenpeterlein.

schen Plantage im Jahre 1768 an einem schon über 10 Fuß hohen Stamm bemerkt, welcher durch den starken Frost bis auf das unterste Holz zerstört wurde. Die Gärtner pflegen auch wohl von dieser Art auf die gemeine Roskastanie zu oculiren. Da aber die stärker wachsenden Stämme die darauf gewachsenen Zweige sehr bald überwachsen, so haben solche Bäume ein schlechtes Ansehen, und dauern nicht lange.

Ragenkerbel, im g. L. ein Nahme des Erd- oder Feldrauchs *Fumaria*, weil er dem Kerbel gleicht, ohne dessen Nutzen zu haben. S. Thl. II. 375.

Ragenklaue, *Bignonia Unguis cati*. Linn. s. unter Trompeten-Blume.

Ragen-Klee, im g. L. ein Nahme des Acker- oder Saasenklee, *Trifolium arvense* Linn. s. unter Klee.

Ragenkraut. 1. Eine Art des Gamanders, dessen durchdringender balsamischer Geruch den Katzen und verschiedenen anderen Thieren überaus angenehm ist; *Teucrium Marum*, s. Marumkraut.

2. In einigen Gegenden ist die Ragenmünze oder Ragennept, *Nepeta cataria* Linn. unter diesem Nahmen bekannt. s. unter Münze.

3. Eine Benennung des Baldrian, *Valeriana offic.* Linn. welcher auch Ragenwurzel genannt wird.

Ragenmünze, s. Ragenkraut n. 2.

Ragenpeterlein, *conium maculatum* Linn. f. Schierling.

Kragenspeer, eine Benennung der im III. Thl. S. 453 beschriebenen Zartwechel, *Ononis arvensis* Linn.

Kragentraub, **Kragentraublein**, eine Benennung: 1, des im III. Thl. S. 461 beschriebenen scharfen gelben Zauslaubes, oder Mauerpfeffers, *Sedum acre* Linn. 2. des *Sedum reflexum* Linn. s. *ibid.* S. 467.

Kelch-Blume, ein Strauch aus Carolina, welcher von verschiedenen Kräuterkennern fast zugleich bemerkt worden, und daher auch mit verschiedenen Nahmen belegt ist. Ehrel nannte ihn *Beureria petalis coriaceis oblongis, calycis foliolis reflexis*; Duhamel, *Buettneria anemones flore*; Miller *Bacteria (calycanthus) foliis ovatis oppositis, floribus lateralibus, caule fruticoso ramoso*. Diet; und Catesby, *Frutex cornifoliis, floribus instar anemones stellatae, petalis crassis rigidis, colore fordide rubente, cortice aromatico. Calycanthus (floridus) petalis interioribus longioribus*. Linn. *Pfl. Syst.* III. 681. **Gemeine Kelchblume**, **Gewürzstrauch**, **Basterie**. Dieser Strauch wird selten über 4 — 5 Fuß hoch, und theilet sich von unten aus in viele schwache Aeste, die mit einer braunen Rinde, von sehr angenehmen gewürzhaften Geruche überzogen sind. Die großen, eyrunden, zugespizten, beynah 4 Zoll langen und wenigstens 2½ Zoll breiten Blätter sind völlig ganz, und stehen an kurzen Stielen, an den Zweigen einander gegen über. Die langgestielten, dunkelpurpurfarbigen oder chocoladebraunen, sehr wohlriechenden Blumen kommen im May und Jun. aus dem Blätterwinkel gegen das Ende der Zweige hervor. Sie bestehen aus vielen lan-

jenförmigen Blättern, welche über einander liegen, und nach innen zu an Größe zunehmen, doch alle unter einander verwachsen scheinen. Man hält dieselben für den Kelch, und nimmt keine besondere Blumenblätter an; und daher rührt der Name dieser Pflanze, denn sie sind alle gefärbt, und haben also eine Aehnlichkeit mit den Blumenblättern. An den verwachsenen Kelchblättern sitzen viele Staubfäden, und in der Mitte viele Fruchtkeimchen, deren jedes seinen Griffel und einen drüsenartigen Staubweg trägt. Die geschwänzten Samen liegen in dem Kelche, welcher gegen die Zeit der Reife saftiger, und einer Beere ähnlich wird.

Dieser Strauch verdient in den vornehmsten Lustgebüschchen, und zwar vor der Fronte, eine Stelle. Er muß aber wohlbedächtig in eine warme, gutgeschützte Lage, und in einen trocknen Boden gepflanzt, und überdieß im Winter eingebunden werden, weil er sonst der Kälte nicht mit hinreichender Sicherheit widersteht.

Die Fortpflanzung dieses schönblühenden Strauchs ist zwar nicht schwer; die Erhaltung der jungen Pflanzen aber, bis zu der Zeit, da sie an die freye Luft ausgepflanzt werden dürfen, macht viel Mühe. Wenn man leztjährige Schösser einlegt, so pflegen solche, besonders wenn die Rinde nur ein wenig gebrochen ist, und sie beschattet und im Sommer bey trockner Witterung ab und an begossen werden, binnen 12 Monaten Wurzeln zu schlagen. Diese müssen im Frühjahr abgenommen, und in Töpfe gepflanzt, und mögen, damit sie sich um so viel eher und besser einwurzeln, auf 4 — 5 Wochen in ein geringes Mistbeet

beet eingesenkt, müssen aber nachher während der Sommerhitze auf einen schattigen Platz gestellt, oder noch besser, in die Erde eingesenkt, gegen den folgenden Winter aber in ein Gewächshaus, oder unter ein Verdeck, und in dem nachher folgenden Frühjahre wiederum in den Garten, an ihre vorige Stelle gestellt, und mit dieser Wartung so lange fortgeföhren werden, bis sie zur förmlichen Verpflanzung groß und stark genug sind. — Wenn die Töpfe, in welche man sie anfangs gepflanzt hat, nur klein sind, so müssen sie im ersten oder zweyten Frühjahre nachher in größere Töpfe umgesetzt, und zuletzt aus den Töpfen mit voller Erde in den Garten gepflanzt werden, jedoch so sorgfältig, daß sie die Versekung im geringsten nicht empfinden, weil sie, sobald sie einige Größe erreicht haben, sehr schwer in Wachsthum zu bringen sind. Nur bey einer solchen Wartung kann man junge Pflanzen, die in freyer Luft durch den ersten harten Frost zu Grunde gerichtet werden würden, erhalten; man muß aber dennoch ihre Wurzeln mit Gärberlohe belegen, weil sie auch noch dann, wenn sie völlig ausgewachsen sind, zärtlich sind, und nur in einer sehr warmen Lage, und in einem sehr trocknen Boden fortkommen.

Kellerhals, Daphne Linn. eine Gattung der ersten Ordnung in der 8ten Pflanzenklasse (Octandria Monogynia). Sie begreift niedrige, theils immergrüne, theils im Winter unbelaubte Verzierungssträucher unter sich, mit meistens lanzettförmigen Blättern, und sehr kleinen, aber zahlreichen, einblättrigen, vierspaltigen Blumen, welche meistens sehr früh im Jahre blühen, und eine Menge

Menge Beeren hinterlassen, die meistens im Jun. und Jul. reif werden, und eine jede ein Samenkorn enthalten. Die erste und sechste Art sind die schönsten, und diejenigen, die der Aufmerksamkeit vorzüglich würdig sind; aber auch die übrigen, wenn man ihnen einen anständigen Platz anweisen kann, machen eine liebliche Mannigfaltigkeit unter andern niedrigen Blumensträuchern.

Der Gattungsnahme des Kellerhalses ist nach dem Bauhin, Tournefort und Ray Thymelea, und nach Linné, Miller und Royen Daphne. Die Blume hat keinen Kelch. Das Blumenblatt zeigt eine lange Röhre, und einen kleinen, in 4 eiförmige, spitzige, gleichförmige Abschnitte getheilten Rand. An der Röhre sitzen 8 kurze Staubfäden, welche wechselsweise höher und niedriger gestellt sind. Der ganz kurze Griffel trägt einen knopfigen Staubweg. Linné hat 13 Arten angegeben, davon die 8 ersten Arten ihre Blumen zur Seite, die übrigen aber an dem Gipfel des Stammes tragen.

I. Mit den Blumen an den Seiten der Zweige (floribus lateralibus)

1) der nackend blühende Kellerhals, Thymelaea folio deciduo, flore purpureo, officinis Laureola femina C. B. Laureola folio deciduo f. Mezereum germanicum Joh. Bauh. Chamae daphne f. Laurus pusilla Lob. Laureola femina & Daphnoides crocea H. Lugd. Chamaelea germanica Dod. Thymelaea lauri folio deciduo, f. Laureola femina Tournf. Daphnoides Camerar. Daphne floribus sessilibus infra folia elliptico-lanceolata, Royen. Daphne (Mezereum

zereum floribus sessilibus ternis caulinis, foliis lanceolatis deciduis Linn. Pfl. Syst. III. 459. Mill. n. 2. du Roi I. 211. Lued. b. Lustg. II. 350. n. 2. Gemeiner Kellerhals, Seidel-, Zeidel-, Süß-, Wolfs- Bast, Bergpfeffer, Rehbeeren, Klendsblut, Fr. Bois Gentil, Carou, Laureole, Thymalée, Schwed. Kaellerhals baer. Die Staude wächst in dem nördlichen Europa, auch in Schwaben und in der Schweiz, in weitläufigen, etwas feuchten Wäldern wild, wird aber wegen des angenehmen Geruchs seiner Blumen, die sich oft schon im Februar und März, ehe noch die Blätter zum Vorschein kommen, zeigen, auch in Gärten häufig gezogen. Ihr Stamm wird als wild selten über 3, in den Gärten aber oft über 6 Fuß hoch, wird stark, holzig, treibt ganz niedrig viele aufrechte Zweige, welche mit einer grauen, glänzenden und so zähen Rinde, daß man sich ihrer statt des Bastes zum Binden bedienen könnte, bekleidet sind. Ihre Blätter sind zart, glänzend, glatt, dunkelgrün und lanzettförmig. Mitten durch ihre Oberfläche läuft der Länge nach eine erhöhte Ader. Sie zeigen sich erst, wenn die Blumen verwelken, an dem Gipfel des Stängels und der Aeste, an welchen sie auf einem kaum merklichen Stiele zu beyden Seiten sitzen. Sie fallen gegen den Herbst, öfters aber noch viel früher ab. Die merklich schönen Blumen kommen an den obern Theilen aller Zweige und jungen Schössen, rings um dieselben her, dicht zusammen stehend, sehr zahlreich hervor, sind ungestielt, und stehen zu 3 beisammen. Sie bilden eine Art von Aehre, fallen aber bald wieder ab; sie haben einen angenehmen, aber starken Geruch. Der untere Theil der Blumenkrone ist mit Ha-

ren bewachsen; diese ist übrigens zähe, fest, und gemeinlich purpurroth, zuweilen auch weiß.

Man hat folgende Sorten: 1. mit weißen Blumen und gelben Beeren. 2. mit purpurrothen Blumen und rothen Beeren, 3. mit blaßrothen Blumen und rothen Beeren, 4. mit karmesinrothen Blumen und rothen Beeren und mit gelbgestreiften Blättern.

Ob dieser Strauch gleich in unsern Gegenden wild wächst, so verdient er doch einen Platz in den Gärten, weil er alle Vollkommenheiten besitzt, die einem Strauche als Blumenstrauch zur Empfehlung gereichen können. Er ist von niedrigem Wuchse, und schiebt sich also sogar für die kleinsten Gärten. Er blühet zu einer solchen Zeit, da nur erst sehr wenige Sträucher blühen, und bisweilen schon im Januar, und jeder Zweig hat das vollkommenste Ansehn einer Blumenähre; und weil seine Blätter dann noch nicht ausgeschlagen sind, so hat er alsdann sowohl in der Nähe, als in der Ferné ein sehr reizendes Ansehn. Seine Blumen, welche unter allen Arten der Daphne die ansehnlichsten und schönsten sind, erfüllen die Luft rings umher auf eine beträchtliche Weite mit einem angenehmen, und zugleich unschädlichen Wohlgeruche. Nachher zieren ihn seine, nach vollendeter Flor hervorbrechende, schöne, lieblichgrüne Blätter, und endlich seine viele rothe Beeren, welche ihre Schönheit bis in den Herbst behalten, und auf welche die Singvögel sehr lüstern sind. Er verdient also in alle Gärten, von welcher Größe sie auch seyn mögen, in Menge aufgenommen zu werden, und muß auf diejenigen an große Rasenplätze, und an Hauptwege stoßende Plätze der Lustgebüsche, die am meisten ins Auge fallen,

und

und auf Plätze in der Nähe des Wohnhauses gepflanzt werden.

Er läßt sich sehr leicht aus Samen ziehen, d. i. aus seinen Beeren, welche im Jul. reif sind, und dann sehr bald von den Vögeln verzehrt werden, wenn sie nicht gegen dieselben geschützt werden. Man überziche also die Sträucher, von welchen man Beeren sammeln will, sobald diese gegen die Zeit der Reife ihre grüne Farbe zu verändern beginnen, mit Netzen; sammle nachher die reifen Beeren, so wie sie abfallen, von der Erde auf, und säe sie so gleich aus. Der beste Boden zum Samenbeete ist eine gute, fette schwarze Küchengarten-Erde; in dieser gehen die Pflanzen nicht nur besser auf, sondern sie nehmen in derselben auch einen größern Wuchs an, als in andern Erdarten. Die Lage des Samenbeetes ist gleichgültig. Man streuet entweder die Körner über das ganze Beet, und bedeckt sie nicht viel über $\frac{1}{2}$ Zoll hoch mit Erde, oder man streuet sie in flache, 6 Zoll von einander entfernte Furchen. Im folgenden April und May pflegen die jungen Pflanzen zum Vorschein zu kommen; wie wohl ein Theil derselben erst im 2ten Frühlinge zu erscheinen pflegt. Die jungen Pflanzen halte man den Sommer über vom Unkraute rein, begieße sie bey trockner Witterung gelinde, und wenn sie sehr dicht aufgegangen seyn sollten, so verpflanze man die größten schon im Herbste, oder im Frühjahre in die Pflanzschule, in $1\frac{1}{2}$ Fuß von einander entfernte Reihen; wenn sie aber nicht dicht aufgegangen sind, lasse man sie auf dem Samenbeete erst 2 Jahr alt werden, und pflanze sie dann alle in die Pflanzschule, in welcher sie

binnen

binnen 2 = 3 Jahren die zur Verpflanzung in die Lustgebüſche erforderliche Stärke zu erlangen pflegen. Man kann ſie zwar vom Herbſte bis ins Frühjahre zu aller Zeit verpflanzen; die ſchicklichſte Zeit iſt jedoch im October.

Außerdem kann man ſie auch durch **Absenker** und durch **abgeſchnittene**, und im Frühjahre in fette und feuchte Erde geſteckte Zweige, die innerhalb eines Jahres hinreichende Wurzeln getrieben haben, vermehren. Man behandelt ſolche bewurzelte Zweige alſdann in der Pflanzſchule eben ſo, wie von den Samenpflanzen gelehrt worden. Die Vermehrung durch den Samen behält zwar immer den Vorzug, weil ſie geſchwinder von Statten gehet, und geſündere Sträucher giebt. Man bedient ſich aber der letztern Art vorzüglich alſdann, wenn man eine beſtimmte Abart mit Sicherheit fortpflanzen will, und nicht vor Vermischung des Samenſtaubes geſichert iſt.

2) Der **aſtloſe oder Spaniſche Kellerhals**, *Daphne floribus tetrandris secundum caules simplicissimos*, Sauv. Monſp. 56. *Thymelaea foliis polygalae glabris*. C. Bauh. pin. 463. *Thymelaea glabra alpina*, flosculis ſublureis ad foliorum ortum ſeſſilibus Pluk. alm. 366. *Daphne (Thymelaea) floribus ſeſſilibus axillaribus, foliis lanceolatis, caulibus simplicissimis* Linn. Pfl. Syst. III. 463. Mill. n. 3. Lued. l. c. n. 7. **Thymelae**, gelbblühender **Seidelbaſt**. Dieſe Art wächst in Spanien, Italien und den ſüdlichen Theilen von Frankreich, beſonders um Montpellier, wild. Der holzige, etwa 2 — 3 Fuß hohe Stamm, und die wenigen wechſelsweiſe entſpringenden Seitenzweige haben eine hellbraune Rinde. Die glatten,

ten, lanzettförmigen Blätter, sind gefranzt, und stehen auf sehr kurzen Stielen dichte beyammen. Die Blumen sitzen an dem Blattrwinkel platt auf, sind grünlich gelb, und nur mit 4 Staubfäden besetzt. Die Beere ist klein und gelblich. Sie ist dauerhaft genug, den Winter bey uns im Freyen auszuhalten, erfordert aber einen trocknen Boden und eine gut geschützte Lage, wenn sie nicht Schaden leiden soll. Diese Art, so wie einige folgende, die eine gleiche Wartung fordern, sind sehr schwer zu erziehen und aufzubringen, weil sie sich nicht verpflanzen lassen, und von hundert verpflanzten Samenpflanzen oft nicht eine einzige anschlägt. Sie müssen daher aus Samen erzogen werden; den man sich aus ihrem Vaterlande zu verschaffen sucht, und den man sogleich an dem Orte ausstreuet, wo die Pflanzen künftig stehen bleiben sollen. Man bereitet dazu eine Erde, die aus einem Theile Kalkschutt, einem Theile Trieb- oder Kiessande, und einem Theile Steinschutt bestehet, und mit einer fetten Rasenerde vermischt ist. Darin bezeichne man auf dem Rabatten die Stellen, wo die Pflanzen stehen sollen, mit Stäben, mache um jeden derselben eine Grube von $1\frac{1}{2}$ Fuß tief, und wenigstens 2 Fuß weit, fülle dieselbe mit der vorbeschriebenen Erde, und stecke auf jeder Stelle etwa 3 Körner 1 Zoll tief. Da die Samen gewöhnlich nicht vor dem Frühjahre zu erhalten sind, und also nicht eher geleet werden können, so pflegen sie auch nicht vor dem zweyten Frühjahre aufzugehen, und man muß deswegen den ganzen Sommer hindurch alles Unkraut, so wie es hervorkeimt; sogleich ausziehen; weil man sonst nachher mit den Unkrautwurzeln die eingelegten Samen herausreißen würde;

dann begieße man die im folgenden Frühjahr erscheinenden Pflanzen den ganzen Sommer hindurch, umsteche sie einen oder 2 Winter mit Sträuchern, um sie gegen schneidende Winde zu schützen, bis sie so viel Stärke erlangt haben, daß sie ohne solchen Schuß ausdauern können.

3) Der rauhe Kellerhals, *Thymelaea villosa minor Lusitanica*, *Polygoni folio* Tournef. *Daphne (villosa) floribus sessilibus lateralibus solitariis, foliis lanceolatis, planis, ciliatis, pilosis, confertis.* Linn. *Pfl. Syst.* III. 454. *Mill. Lueder l. c. n. 8. Engl. Small hairy Portugal Daphne.* Zottige *Daphne*, ist in Portugall und Spanien einheimisch. Die Zweige stehen wechselweise, und in den Winkeln der Blätter entspringen viele kleine blätterichte Nebenzweige, welche gleichsam in Wirbeln herum sitzen. Die Blätter stehen auf sehr kurzen, fast unmerklichen Stielchen, gleichen den Blättern des Wegetritts, (*Polygonum*) und sind lanzenförmig, und auf beyden Seiten mit weißen, weitläufig stehenden Haaren besetzt, deren auf der Oberfläche am wenigsten, am Rande aber am meisten stehen. An den Seiten der Zweige stehen die ungestielten kleinen Blumen einzeln, haben nur eine kurze Röhre, und machen kein sonderliches Ansehn. — In einigen Lagen behält dieser Strauch seine Blätter in solcher Schönheit, den ganzen Winter hindurch, daß man ihn unter die niedrigen, immergrünen Sträucher rechnen kann. Weil er dieselben aber in andern Lagen bey dem ersten schneidenden Winde abwirft, so muß der Gärtner selbst urtheilen, ob er ihn unter die immergrünen oder unter die unbelaubten Sträucher pflanzen muß. — Er ist eben so schwer

zu verpflanzen, als die vorige Art, und muß ganz nach der unten n. 2. gegebenen Vorschrift behandelt werden.

4) Der haaricht glänzende Kellerhals, Tartonaire. *Thymelaea foliis candicantibus & serici instar mollibus*. C. Bauh. pin. 463 Tarton Raire Galloprovinciae Monspeliensium. Lob. *Sesamoides majus multorum* Dalech. *Daphne* (Tarton-raira) floribus sessilibus aggregatis axillaribus, foliis ovatis utrinque pubescentibus nervosis Linn. *Pfl. Syst.* III. 465 Mill. n. 4 französischer Seidelbast, Engl. Tarton-raire, or Cluster flowering oval-leaved *Daphne*. Diese Art wächst vornehmlich in der Provence. Die schwachen, zähen, strauchartigen Stängel, deren die Wurzel mehrere treibt, sind unordentlich in Aeste ausgebreitet, und haben eine helle Rinde. Sie bleiben niedrig, und werden selten über 2 Fuß hoch. Die Blätter sind klein, über und über dicht mit weißen, wie Silber oder Atlas glänzenden Härchen besetzt, und ganz weich anzufühlen. Ihre Blumen kommen im Junius an den Seiten der Zweige in Büscheln hervor, und sind weiß; die kleinen, runden Beeren hingegen werden schwarz. — In der Behandlung kommt sie ganz mit n. 2. überein.

5) Der Alpen-Kellerhals, *Thymelaea Cantabrica, juniperifolia, ramulis procumbentibus* Tournf. *Thymelaea floribus inter folia, folio utrinque hirsuto*. Hall. *Chamelaea alpina, folio inferne incano* C. Bauh. pin. 462. *Thymelaea incana, Mecerei folio et facie, furculis ad modum fragilibus* Pluk. *Daphne* (alpina) floribus sessilibus aggregatis lateralibus, foliis

lanceolatis obtusiusculis subtrus tomentosis Linn. Pfl. Syst. III. 466. Mill. n. 5. Lueder l. c. n. 6. Alpendaphne, Alpenseidelbast. Man findet diese schöne und zierliche Staude auf den schweizerischen, genessischen, italienischen und östereichischen Alpen; man pflanzt sie auch zur Zierde in die Gärten, und sie dauert daselbst, auch in einer kalten Lage, den Winter über in freyer Luft aus. Sie ist eine schöne Staude, welche $1\frac{1}{2}$ bis 3 Fuß hoch wird. Sie treibt sehr viele Zweige und Nebenzweige, wovon nur die äußern mit Blättern besetzt sind, welche klein, und auf der untern Fläche mit einem grauen oder weißlichten Filze bekleidet sind; an den jungen Blättern ist auch die Oberfläche haarig, welche aber mit der Zeit kahl wird. Die gelblichen, sehr wohlriechenden Blumen sind ungestielt, und stehen an den Seiten der Zweige in Büscheln. Sie blühen schon im März, und hinterlassen röthe Beeren, die im Sept. reif werden. — Ob diese Art gleich eine kältere Lage ertragen kann, so ist sie doch eben so beschwerlich zu erziehen.

6. Der immergrünende fünfblättrige Kellerhals, Laureola mas, Laureola sempervirens, A. Daphnoides Off. Thymelaea lauri folio, sempervirens, f. Laureola mas Tournf. Laureola sempervirens, flore viridi, quibusdam Laureola mas C. Bauh. pin. Laureola sempervirens flore luteolo J. B. Daphne (Laureola) racemis axillaribus quinquefloris, foliis lanceolatis glabris. Linn. Pfl. Syst. III. 466. Mill. n. l. Lueder l. c. n. 1. du Roi I. 213. Immergrüner Kellerhals, Lorbeerdaphne, Seidel- oder Seidelbast. Fr. Laureole. Engl. Dwarf-Lau-
rel

rel or Spurge-Laurel. Diese Art wächst in Italien auf dem Berge Baldus, in der Schweiz, in Oesterreich, Frankreich, England, und andern nicht allzu nördlichen Theilen von Europa wild, wiewohl sie gegen die Kälte ziemlich dauerhaft ist. Sie wird insgemein drey bis vier, und unter günstigen Umständen noch mehrere Fuß hoch. Ihr Stamm zertheilt sich erst über der Mitte in Zweige, welche lang, dünne, sehr biegsam und zähe, mit einer glatten weißlichten Rinde bedeckt, und nur an den Enden mit einer Krone von beynabe ungestielten, ungefähr eines Fingers langen, festen, steifen, glatten und auf der Oberfläche glänzendgrünen verennirenden Blättern besetzt sind. Die Blätter entspringen in solcher Menge, daß sie in einiger Entfernung an den Enden der Zweige büschelweise zu stehen scheinen, und den Strauch sehr zieren. Die Blumen entspringen an den obern Theilen der Zweige zwischen den Blättern in kleinen hängenden einseitigen Trauben, welche dem Auge durch die Blätter, unter welchen sie sich oft verbergen, oft entzogen werden. Sie haben eine gelbgrüne, doch in den Einschnitten mehr hellgrüne Farbe. Ihr Geruch ist angenehm. Sie blühen schon im Jan. und Febr. und hinterlassen schwarze Beeren. — Man hat eine Abart mit sehr zigen Blättern.

Dieser immergrüne Strauch empfiehlt sich dem Gartenkünstler durch mehrere ihm eigenthümliche Schönheiten. Er wächst und blühet unter dem stärksten Gedränge anderer Straucher, und der Tropfenfall der Bäume scheint ihn sogar zu erfreuen, indem seine Blätter alsdann eine reine, lieblich grüne, von der Sonnenhitze nicht ver-

bleichte Farbe haben. Diese vortrefliche Eigenschaft macht ihn für Wildnisse und Gartenplantagen und Lustgebüſche sehr brauchbar, in welchen unter den großen Bäumen nur wenig andere Pflanzen gut fortkommen. Eine zweite gute Eigenschaft sind seine Blätter, welche unter der Traufe der Bäume mit einer reinen, und unverbleichten grünen Farbe um die Zweige ausgebreitet stehen, da sie hingegen, wenn der Strauch auf freyen Plätzen einzeln steht, mit einer Art von Drehung zurück gefehrt sind, und ihre natürliche schöne grüne Farbe oft mit Braun vermischt ist. Seine Blumen geben ihm nicht weniger einen großen Werth, nicht wegen ihres Ansehns, sondern wegen ihres Wohlgeruchs, und wegen der Zeit ihrer Blüthe. Denn sie pflegen schon im Januar in der Blüthe zu stehen, und bis zur Mitte oder zum Ende des April in derselben fortzufahren, und diese ganze Zeit über ununterbrochen einen lieblichen, erfrischenden, und unschädlichen Geruch auszudufsten, welcher sich vorzüglich am Abende so reichlich umher verbreitet, daß einige wenige Pflanzen oft den ganzen Garten, und wenn sie den Fenstern nahe stehen, sogar die Zimmer in den Häusern mit ihrem angenehmen Geruche erfüllen. Und endlich gehört zu seinen Eigenschaften auch die große Menge seiner Beeren, welche nicht nur sehr verzierend sind, sondern auch da, wo der Strauch in Menge gepflanzt ist, die Singervogel aller Art anlocken. Er ist so dauerhaft, daß er in einem jeden Gartenboden, und in jeder Lage gut fortkommt, von keiner Witterung Schaden leidet, sondern allezeit grün bleibt.

In der Behandlung und auch in der Erziehung aus dem Samen kömmt er ganz mit *Daphne Mezereum*, n. 1. überein, und ist das Nöthige darüber dort nachzusehen.

7) Der pontische Kellerhals, *Thymelaea pontica citrei foliis* Tournef. *Daphne* (Pontica) *pedunculis lateralibus bifloris, foliis lanceolato-ovatis*. Linn. Pfl. Syst. III. 468. Pontische *Daphne*. Aus den holzigen, fingersdicken, mit einer citronengelben Rinde bekleideten Wurzel treibt ein 2 Fuß hoher, von unten auf ästiger Stängel, welcher nur schwach, aber sehr zähe und biegsam ist, und mit einer grünlichen Rinde bedeckt ist. Seine Blätter gleichen in etwas den Citronenblättern, und stehen an den obern Enden der Zweige ohne bestimmte Ordnung: Sie sind beynähe 4 Zell lang und 2 Zell breit, an beyden Enden spitzig, glatt, hellgrün und glänzend. Die Blumen kommen im May zum Vorschein, stehen allemal zu zweyen auf einem Stiele, sind wenigstens so groß, als einfache Hyacinthen, haben eine gelbe Farbe, und angenehmen Geruch: Sie sind nur von kurzer Dauer. Die Pflanze hat unter allen bekannten Arten die größten Blätter. Die Pflanze fordert eine gutgeschützte Lage, wenn sie unsere Winter im Freyen aushalten soll, und wird übrigens wie n. 1. behandelt.

8) Der haarige Kellerhals, *Daphne* (pubescens) *floribus sessilibus lateralibus aggregatis, foliis lanceolato-linearibus, caule pubescente* Linn. Pfl. Syst. III. 464. Haarige *Daphne*. Sie ist in Oesterreich einheimisch. Die Stängel sind zunächst an der Wurzel staudenartig, einfach, und etwas haarig. Die Blätter stehen wechsels-

weise, etwas von einander, sind jährlich und ziemlich blaß, und endigen sich in etwas steife Spizen. Die Blumen sitzen zu 3 bis 5 in den Winkeln der Blätter, und sind kürzer als dieselben, sehr schmal und ein wenig haarig.

II. Mit Blumen an den Enden der Zweige (floribus terminalibus).

9) Der schweizerische Kellerhals, *Thymelæa foliis glabris, linearibus, aristatis floribus sessilibus umbellatis* Hall. *Daphne humifusa, foliis oblongis flores sessiles terminales subcingentibus*. Sauv. *Thymelæae affinis, facie externa* C. Bauh. pin. 463. *Thymelæa minor, sive Daphnoides alpinum* Gesn. *Daphne (Cneorum) floribus fasciculatis, terminalibus, sessilibus, foliis lanceolatis nudis, mucronatis* Linn. *Pfl Syst.* III. 469. Mill. n. 6. Lueder l. c. n. 4. *Cneorum Steinröslein*. Diese Staude wächst in der Schweiz, in Ungarn, auf den pyrenäischen Gebirgen, in Oesterreich und der Pfalz wild. Sie ist buschig, wird selten über $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch, und liegt meistens mit dem untern Theile ihrer Stängel auf den Boden; ihre Zweige stehen wechselseitig und aufrecht, und sind meistens einfach und unzertheilt, und haben eine glatte, aschgraue Rinde. Ihre Blätter stehen auf kaum merklichen Stielen, theils wechselseitig, theils ohne besondere Ordnung, und sind kaum einen halben Zoll lang, ziemlich steif, glatt, und auf der Oberfläche glänzend = dunkelgrün, auf der untern aber hellgrün. An den Enden der kleinen Zweige sitzen die kleinen Blumenbüschel, von 9 bis 12 kleinen, ungestielten (sehr kurz gestielten) purpurrothen Blumen, die einen sehr angenehmen, dem des D.
Me.

Mezereum sehr wenig nachgebenden Geruch haben. Sie kommen meistens schon im Anfange des März zum Vorschein, und machen den Strauch sehr schätzbar, der wie *D. Alpina* in jeder Lage ohne Bedenken fortkömmt, und auch in allen Stücken wie dieser behandelt werden muß.

10) Der italienische oder Leinblättrige Kellerhals, *Thymelaea* Dod. Clus. Camerar. & Offic. *Thymelaea foliis lini* C. Bauh. p. 463. & Tournf. *Thymelaea Monspeliaca* J. B. *Thymelaea granis gnidii*, Lob. *Cneorum gnidium*. *Linum sylvestre frutescens*. *Daphne foliis lanceolatis basi angustioribus, racemo nudo terminali* Sauv. *Daphne floribus racemosis, foliis lineari-lanceolatis acuminatis integris* Guett. *Daphne (Gnidium) panicula terminali, foliis lineari-lanceolatis acuminatis*. Linn. Pfl. Syst. Pl. 469. Mill. n. 7. Lueder l. c. n. 3. Flachsbältriger Zeidelbast, Seidelbast von Montpellier. Fr. Garou à feuille de lin, Thyméléé de Montpellier, Lin sauvage, Lin bâtard. Engl. Flax-leaved *Thymelaea*. Dieser Strauch ist in dem südlichen Europa, in Spanien, Italien und Frankreich einheimisch. Der Stamm wird selten über 3 Fuß hoch, und treibt sehr dünne Zweige, und liegt zum Theil, wie bei der vorigen Art auf dem Boden. Die strichlanzettförmigen Blätter gleichen den Flachsbältern, ausgenommen, daß sie größer sind. Sie stehen sehr dicht an den graden Zweigen, und sind etwas schleimig oder klebericht anzufühlen. An den Enden der Aeste zeigen sich die Blumensträuße; die Blumen sind klein, weiß, jede bildet eine Röhre, welche in 4 kreuzförmige Ausschnitte getheilt ist.

Die Früchte sind fast in der Größe der Myrthenkeren, aber etwas länger, oval, fleischig, saftig, im reifen Zustande korallenroth, und enthalten einen länglichen Samen, mit einer schwarzen glänzenden Schale, worunter ein weißes Mark, von brennendem Geschmacke liegt.

11. Der Ölbaumartige Kellerhals, *Daphne (oleoides) floribus geminis, terminalibus sessilibus, foliis elliptico-lanceolatis glabris* Linn. Pfl. Syst. III. 471., ist eine kleine buschige Staude, welche in den Morgenländern zu Hause ist.

12. Der sparrichte Kellerhals, *Thymelaea capitata lanuginosa, foliis creberrimis, minimis aculeatis* Bourm. *Daphne (squarrosa) foliis sparsis linearibus, patentibus mucronatis, floribus terminalibus pedunculatis*. Linn. Pfl. Syst. III. 471. Mill. n. 8. Lueder in Misp. n. 9. Aethiopian *Daphne*, or Woolly-headed *Thymelaea*. Sparrichte *Daphne*. Diese Art ist in Aethiopien und auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu Hause. Es ist ein ästiger Strauch, etwa 6 Fuß hoch. Er treibt einen, verhältnißmäßig starken Stamm, der sich nach oben zu in verschiedene Zweige verbreitet, die grade und aufrecht, mit einer weißen Rinde bedeckt, und dicht mit sehr kleinen schmalen Blättern besetzt sind, welche auf allen Seiten, ohne besondere Ordnung hervorkommen, und sich ausbreiten. Im Jun. und Jul. entspringen an den Enden der Zweige wollichte Köpfe von weißen Blumen.

13) Der Ostindische Kellerhals, *Daphne (Indica) capitulo terminali pedunculato, foliis oppositis oblongo-ovatis glabris*. Linn. Pfl. Syst.

Syst. III. 468. *Luederzium Misp.* n. 10. Ostindische Daphne. Sie ist nur eine kleine Staude, die in China einheimisch ist. Sie wird etwa $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß hoch. Ihr holziger Stamm ist weißlich, und treibt aufrechte Seitenzweige. Ihre Blätter stehen einander gegenüber, sind dunkelgrün, immergrün, länglich-eiförmig, etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, und 1 Zoll breit, und haben einen ungetheilten glatten Rand. Die ungestielten Blumen stehen in kurzgestielten Köpfchen auf den Enden der Zweige.

Diese letztere beyde Arten sind weichlicher, als alle vorhergehenden. Sie können nicht nur die Winterkälte gar nicht ertragen, sondern müssen auch als zärtliche Gewächshauspflanzen sehr zeitig im Herbst wieder in dasselbe gebracht werden, wenn man sie ja in den wärmsten Sommermonathen an die freye Luft stellt.

Die Samen dieser beyden Sträucher säet man in leichte, sandige, schuttige Erde in Töpfe, und senket diese, um die Samen desto leichter zum Keimen zu bringen, in ein Mistbeet ein; ziehe die jungen Pflanzen, so bald die Samen aufgegangen sind, bis auf eine nach aus, und lasse in jedem Topfe nur die stärkste Pflanze; gewöhne diese, wenn das Beet seine Hitze verliert, an die freye Luft, und stelle sie dann auf eine schattige Stelle in den Garten; im Herbst aber bringe man sie mit andern zärtlichen Pflanzen in ein Gewächshaus; setze sie, so oft es ihr zunehmendes Wachsthum nöthig macht, ab und an mit voller Erde in größere Töpfe um, wobey man jedoch sehr sorgfältig verfahren muß, weil sie sich nicht gut verpflanzen lassen; gebe ihnen überhaupt,
beson-

besonders aber im Winter sehr wenig Wasser, und bringe sie im Frühjahr, mit dem letzten Gewächshaus-Transporte in den Garten, und im Herbst mit dem ersten Transporte wiederum in das Gewächshaus.

Vom dreyköpfigen Kellerhalse, oder Zwergölbaum, *Cneorum tricoccum* L. siehe im Art. Ölbaum.

Vom unächten Kellerhalse, *Dirca* Linn. s. Lederholz.

Kerbel, eine Pflanze mit 5 Staubfäden und 2 Staubwegen, also in der 2ten Ordnung der 5ten Pflanzenklasse bey dem Linné. Man findet bey dem Tournefort und andern ältern Kräuterkennern unter diesem Namen drey verwandte Pflanzengattungen mit Doldenblumen, die Linné und nach ihm andere unter zwey Gattungen, nämlich *Chaerophyllum* und *Scandix* vereiniget, und die Gattung *Myrrhis* unter beyde vertheilt haben.

I. Die Arten des *Chaerophyllum*.

1) Der wilde Kerbel, Kerbelkern, wilder Myrrhenkerbel, Myrrhenschierling, Kälberkern, Kälbertröpf, Kuhpeterlein, Buschmöhre, *Myrrhis sylvestris*, *feminibus laevibus* C. Bauh. pin. 160. *Licutaria vulgaris*, J. B. *Chaerophyllum feminibus laevibus nitidis*, *periolis rameis aequalibus* Royen. *Chaerophyllum sylvestre pevenne*, *cicutae folio* Tournf. *Chaerophyllum (sylvestre) caule laevi, striato, geniculis tumidiusculis*. Linn. Pfl. Syst. VI. 163. Mill. n. 1. Fr. *Cicutaire*. Diese Pflanze ist in Gärten, auf Aekern und Wiesen ein gemeines

meines Unkraut, wo es im April und May blühet. Ihre Wurzel ist dick und weiß, und von einem scharfen gewürzhaften Geschmack. Der dicke röhrige Stängel ist in Gelenke abgetheilt, rauh anzufühlen, und gestreift. Die Blätter sind groß, dreysach gefiedert, und haben lanzettförmige, scharfzugespitzte, in Querstücke zerschnittene, bald glatte, bald etwas haarige Blättlein. Die allgemeine Dolde hat entweder nur ein Blatt, oder gar keine Hülle; die besondere Dolben aber, 5 bis 7 Blättchen. Die Blümlein sind weiß, oft auch röthlich, und haben unzertheilte Blumenblättlein von ungleicher Größe. Die glatten, glänzenden, dunkelgefärbten Samen sind länglich, und zeigen eine kleine, kaum merkliche Rine.

Weil der Kälberkropf sich in Obst- und Grasgärten und auf Wiesen gar sehr verbreitet, so hat man mehr Ursache ihn zu vertilgen, als ihn zu vermehren, und zwar um so mehr, weil er, wo er häufiger wächst, einen guten fruchtbaren Boden anzeigt, der zu andern Gewächsen nützlicher gebraucht werden kann.

2. Der knollige Kerbel, Rübenkerbel, bolliger Kälberkropf, an einigen Orten auch Erdkastanie, in Oesterreich Beperte, Pimperlein, Pimperlimpimp, in Pommern Köpfensalat, *Cicutaria odorata bulbosa* C. Bauh. pin. 161. *Chaerophyllum radice turbinata carnosä* Royen. *Myrrhis annua*, semine striato laevi, tuberosä, nodosä, *Coniophyllum* Pluk. *Chaerophyllum* (bulbosum) caule laevi, geniculis tumido, basi hirto. Linn. Pfl. Syst. VI. 165. *Mill.* n. 2, wächst in Norwegen, Deutschland, Un-

Ungern, ic. vornehmlich in den Hecken und schattigen Orten. Die knollige Wurzel treibt gegen 6 Fuß hohe, ihrer ganzen Länge nach mit gelbrothen oder bräunlichen Flecken bezeichnete, unten etwas haarige, oben glatte, und unter den Aesten und Blättern aufgeschwollene Stängel. Die etwas rauhen Blätter sind dreifach gefiedert; die allgemeine Dolde hat ein, die besondere Dolden gemeiniglich 3 bis 5 rückwärts geschlagene Blättchen zur Hülle. Die Samen sind lang, glatt, und haben braune oder schwarze Furchen. Die Wurzel ist auswendig schwärzlich, inwendig weiß, birn- oder rübenförmig, im Frühlinge von einem süßen lieblichen Geschmacke. Man pflegt sie zu brühen, die Haut abzuziehen, und mit Salz, Pfeffer, Essig und Del zu einen Salat zuzurichten. Wenn der Stängel getrieben hat, taugt die Wurzel nicht mehr zum Essen.

3) Der Taumelkerbel, Kleiner Rälberkropf, *Chaerophyllum sylvestre* C. Bauh. pin. 152. *Myrrhis annua vulgaris*, caule fusco. Moris. *Chaerophyllum caule maculato*, geniculis tumidis Royen. *Chaerophyllum (temulum) caule scabro*, geniculis tumidis. Linn. Pfl. Syst. VI. 166. Mill. dict. n. 3. Lueder b. p. Lustgärt. II. 109. n. 9. Berauscher Rälberkern, wilder Kerbel mit rauhem knotige Stängel. Er wächst in Europa auf Ackerlande, an Wegen und Zäunen, und blühet im May und Julius. Der Stängel ist braungefleckt, mit steifen Haaren besetzt, und bey den Gelenken aufgeblasen. Die rauhen Blätter sind doppelt gefiedert, und die Lappen stumpf. Die allgemeine Dolde ist fahl;

kahl; bey den besondern Dolden stehet ein Blatt, welches in 6 — 8 lanzettförmige Einschnitte getheilt ist. In der Mitte der Dolden zeigen sich männliche Blumen. Die Samen sind merklich gestreift.

4) Der Bergkerbel, rauher oder zottiger Kerbel, groß Wendendunk. *Chaerophyllum palustre latifolium*, flore albo. Boerh. *Chaerophyllum foliolis dissectis, petiolis ramiferis universalibus, utrinque membrana acutis* Royen. *Chaerophyllum (hirsutum) caule aequali, foliolis incisis acutis, fructibus biaristatis.* Linn. *Pfl. Syst. VI. 167. Mill. dict. n. 5. Lued. l. c. n. 2. Streifborstiger Käiberkern.* Er wächst vorzüglich auf den schweizerischen Alpen, Deutschland u. am Ufer der Flüsse, und in feuchten Wäldern. Er hat eine sehr lange, perennirende Wurzel, aus welcher ein röhrichter, gestreifter, etwa 3 Fuß hoher, bald haarichter, bald glatter Stängel treibt, der mit außerordentlich haarigen, aus zahlreichen, breiten, spitzen Abschnitten zusammengesetzten Blättern besetzt ist. Die Blumen kommen auf den Enden der Stängel in sehr großen Dolden, bald roth, bald weiß, bald rothe und weiße Blumen in einer Dolde, welches dieser Pflanze den vorzüglichsten Werth giebt.

5) Der gewürzhafte Kerbel, Mattenkerbel, wilde Engelwurz. *Chaerophyllum foliis lanceolato - ovatis serratis integris* Royen. *Cerofolium rugoso Angelicae folio aromaticum* Bocc. *Angelica sylvestris inodora hirsuta.* C. Bauh. pin. 156. *Chaerophyllum (aromaticum) caule aequali, foliolis cordatis serratis integris, fructibus biaristatis.* Linn. *Pfl. Syst. VI. 168.*
Lueder

Luëder l. c. n. 3. Diese Art wächst in der Lausitz, Meissen, Oesterreich, Schlessien. Der gleichförmige Stängel hat einen starken, aromatischen Geruch, und eben so die großen, aus vielen herzförmigen, eyrunden, sägeförmigen, ganzen haarigen Blättchen zusammengesetzten Blätter. Im Jun. und Jul. kommen auf den Enden der Stängel die Blumen in großen abstehenden Dolden, in denen nur wenige Zwitter: hingegen desto mehr männliche Blumen sind. Die längliche Frucht ist mit 2 Grannen versehen.

6) **Der goldgelbe Kerbel.** *Cerofolium foliis hirsutis, petalis cordatis, seminibus obscure striatis* Hall. *Myrrhis perennis alba minor, foliis hirsutis, semine aureo* Moris. *Myrrhis radice lignosa perennis foliis hirsutis, seminibus flavis.* *Chaerophyllum (aureum) caule aequali, foliolis incisiss, seminibus coloratis sulcatis muricis.* Linn. *Pl. Syst. VI. 169.* **Luëder l. c. n. 1.** Diese Art wächst in Deutschland und in der Schweiz an den Hecken und Straßen. Die Wurzel ist perennirend, spindelförmig, und treibt einen 3 bis 4 Fuß hohen, aufrechten, eckigen und gestreiften, an der Basis zertigen, übrigens aber nur etwas haarigen, inwendig markigen Stängel, welcher hellgrün, und hin und wieder mit rothen Flecken gezeichnet ist. Die Blätter sind blaßgrün, rauh, doppelt gefiedert, und die Blättchen gemeinlich in 2 Lappen zerschnitten. Die gemeinschaftliche Doldenhülle fehlt entweder ganz, oder besteht nur aus etlichen, die besondere aber aus 7 lanzenförmigen, etwas zurückgebogenen Blättchen. Die Blumen sind weiß, und haben bis in die Mitte entzwey gespaltene Blumenblättlein.

Nummer 1 und 3 sind in unsern Gärten Unkräuter, auf deren Vertilgung man mehr, als auf Vermehrung bedacht seyn muß. — Num. 2. ist seiner essbaren Wurzel wegen vielen sehr angenehm, und wird oft in den Küchengärten gezogen. Sie ist 2jährig, trägt also erst im zweyten Jahre Samen, welcher, sobald er reif ist, ausgesäet werden muß. Die Wurzel verdirbt den Winter über im freyen Lande nicht, und kann also immer frisch zum Gebrauch aufgenommen werden. — Von den übrigen Arten sind selbst für den größten Garten einige wenige Pflanzen hinreichend. Man säe also nur ein wenig Samen irgendwo hin, sobald er reif ist; wenn solcher aufgegangen ist, ziehe man die schwächsten Pflanzen aus, und lasse nur einige der stärksten, theils zu botanischen Bemerkungen, theils um der Mannigfaltigkeit willen, stehen. Aus ihren ausfallenden Samen pflegen in der Folge oft mehr neue Pflanzen zu entstehen, als man wünschen möchte.

II. Die Arten des Scandix.

Diese sind mit den vorigen so nahe verwandt, daß sie sich von denselben hauptsächlich nur dadurch unterscheiden, daß die Samen länger und gestreifter sind.

1. **Der gemeine Gartenkerbel, Cerefolium** foliis glabris, triplicato-pinnatis, lobulis obtusis. Hall. Chaerophyllum seminibus laevibus, umbellis ad nodos sessilibus. Boehm. Chaerophyllum sativum C. Bauh. pin. 152. Scandix (Cerefolium) seminibus nitidis ovato-subulatis, umbellis sessilibus lateralibus. Linn. Pfl. Syst. VI. 157. **Lueder K. G. Gew. 309, dessen Ideler, G. N. 4. Th. D Briefe**

Briefe über die Bestellung eines K. G. I. 181.

Fr. Cerfeuil Engl. Chervel, ist ein Sommergewächs, welches häufig im mittägigen Europa auf Aeckern wächst, aber auch als ein Suppen- und Salat-Kraut in Gärten angebauet wird. Es treibt aus einer kleinen rübenförmigen, weißen faserigen Wurzel zarte, hellgrüne, tief eingeschnittene, der Petersilie ähnliche Blätter, die auf kurzen, ein wenig rauhen Stielen stehen, und einen hohlgestreiften, blasförmlichen 2-3 Fuß hohen Samenstängel, der sich in viele Zweige verbreitet, und mit vielen Blättern besetzt ist. Seitwärts auf den Enden der Zweige erscheinen die Blumendolden kleiner weißer Blumen, die eine Frucht hinterlassen, die aus 2 Samenkörnern besteht, die auf einer Seite erhaben und gestreift, und auf der andern flach sind.

Die Pflanze wächst leicht aus dem Samen, welchen man in einen sonnenreichen, etwas feuchten und wohlgedüngten Boden säet. Man verfährt damit eben so, als mit der Petersilie. Je öfter er geschnitten wird, desto später schießt er in den Samen. Sobald alsdann der Same, und die Stängel schwärzlich zu werden anfangen, müssen sie aufgenommen, zusammengebunden, und auf einem luftigen Boden zum Nachreifen aufgehangen werden. Der Same, der auf solche Art vollkommener wird, muß, wenn er trocken ist, ausgeklopft werden, und erhält sich gegen 4 Jahre und länger unverdorben, so daß man nicht alle Jahre nöthig hat, einen Theil der Pflanzen in den Samen gehen zu lassen, weil immer vieler ausfällt, der hernach hervor wächst, und das Land verunreiniget. Wenn er im Frühlinge und Sommer gesäet wird, gehet er noch in demselben

den Jahre in den Samen; wird er aber im Herbste gesäet, so gehet er erst im folgenden Sommer in die Höhe. Wenn man ihn daher das ganze Jahr hindurch zu haben verlangt, so muß man ihn vom Februar an bis in den August oder September alle 4 Wochen aufs neue säen. Er kann entweder über ein ganzes Beet her, wie Krautpetersilie, oder in 6 — bis 8 Zoll weit von einander entfernte flache Furchen gesäet werden. In beyden Fällen bleibt er unverpflanzt stehen, aber er muß auch in beyden Fällen sehr dünne gesäet werden, weil er zum Gebrauch um so viel vortheilhafter ist, je stärker er sich bestaudet. Er bedarf keiner weitem Wartung, als der Reinigung vom Unkraute.

2) Berggeschnäbelker glatter Nadelkerbel, Schnabelkerbel, Stachelkerbel, Zechelkamm, Zechelkraut, Venusstiel, Myrrhis feminis cornu longissimo Hall. Scandix, femine rostrato, vulgaris C. Bauh. pin. 152. Chaerophyllum pecten Veneris Craz. Scandix (Pecten Veneris) feminibus rostro longissimo. Linn. Pfl. Syst. VII. 156. Mill. dict. n. 1. Lueder b. p. Lustgärt. n. 5. Langsamiger Kerbel. Fr. Peigne de Venus. Engl. Common Shepherd's Needle, or Venus's Comb, wächst in Deutschland und im südlichen Europa unter den Saten, und ist, so wie die folgende fünfte Art, ein gewöhnliches Unkraut.

3) Wohlriechender gefurchter Nadelkerbel, Aniskerbel, römischer oder spanischer Kerbel. Myrrhis major s. cicutaria odorata C. Bauh. pin. 160. Myrrhis magno femine longo, sulcato J. Bauh. Myrrhis foliis triplicato-pinnatis

ris, mollibus, feminibus sulcatis, maximis. Hall. Scandix (odorata) feminibus sulcatis angularis. Linn. *Pfl. Syst.* VI. *Mill. dict.* n. 5. *Lueder* l. c. n. 1. Fr. Cerfeuil musqué oder Anise, Cerfeuil d'Espagne. Engl. Sweet Cicely or Sweet Fern. Vaterland die alvernischen Alpen. Die dicke, zaserige, perennirende, gewürzhaft riechende Wurzel treibt 4 — 5 Fuß hohe, aufrechte, hohle Stängel, mit großen, getheilten, dem Gartenkraute ähnlichen Blättern. Die Blumen stehen auf den Enden der Zweige in großen Dolden, sind weiß, und sehr wohlriechend, kommen im May, und bleiben einen großen Theil des Sommers. Sie hinterlassen glänzend schwarzbraune Samenkörner, die der Länge hinauf 5 tiefe Furchen haben, und von der Länge und Dicke eines großen Hafertorns sind.

Man kann diese perennirende Pflanze nicht nur zur Vermehrung der Mannigfaltigkeit in Lustgärten anwenden, da sie mit ihren großen, wohlriechenden Blumendolden ein nicht gemeines Ansehen giebt, und wo man sie deswegen auf große Abtheilungen pflanzt, wo sie vortheilhaft ins Auge fällt; sondern sie wird auch häufig als ein Küchengartengewächs gezogen, und nicht nur ihre zarten Blätter unter die Salatkräuter und Grünkohl gemischt, sondern auch ihre Wurzeln gleich den Sellerieknollen in Suppen und Brühen gekocht. Sie fordert eben so wenig als der gemeine Kerbel eine besondere Wartung. Zu beyden Absichten wird der Same im August oder Sept., sobald er reif ist, in einen guten Boden in Furchen gesäet, und weil die Pflanze mit der Zeit sehr groß wird, die aufgegangenen Pflanzen entweder auf

17 bis 2 Fuß weit verdünnet, oder auf diese Weite verpflanzt. Wenn der Same erst im Frühjahr ausgesät wird, so pflegt er gemeinlich ein ganzes Jahr in der Erde zu liegen. Zum Küchengebrauch pflegt man sie als ein Sommergewächs zu behandeln, und alle Jahre frisch aus dem Samen zu erziehen, damit man ihre Blätter immer jung und zart haben möge. Läßt man sie aber in den Samen gehen, so entspringen aus dem ausfallenden Samen in der Folge immer neue Pflanzen.

4) Knotiger rauher Nadelkerbel. *Chaerophyllum articulatis tumidis, umbella universalis trifida* Roy. *Cerofolium annuum nodosum, femine aspero majore* Moris. *Myrrhis annua nodosa, femine aspero, Scandix (nodosa) seminibus subcylindricis, hispida, caule hispido, geniculis tumidis.* Linn. Pfl. Syst. VI. 160. Luederl. c. n. 3. Knotenstielliger Kerbel. Diese Art ist auch ein Sommergewächs, und in Sicilien zu Hause. Ihr Stängel ist von weichen, zurückgebogenen Stacheln, ganz rauh oder borstig, und hat aufgeschwollene oder dicke knotige Gelenke. Die Blätter sind vielfach zertheilt, eingeschnitten, rauh. Die Blumen kommen im Jul. auf den Enden der Stängel, in dreispaltigen Dolben.

5) Glattstänglicher Nadelkerbel mit borstigem Saamen, Eselskerbel, Eselspetersilie, Klettenkerbel. *Myrrhis silvestris, seminibus asperis* C. Bauh. pin. 160. *Caucalis vaginis lanuginosis, foliis triplicato-pinnatis seminibus rostratis* Hall. *Scandix feminibus hispida.* Roy. *Scandix (Antheriscus) feminibus ovatis*

hispidis, corollis uniformibus, caule laevi. Linn. Pfl. Syst. VI. 158. Mill. n. 6. Lueder l. c. n. 6. wächst in Europa auf Dämmen und an Zäunen, auf altem Schutte, ist ein Sommer-Gewächs, und blühet im May. Sie gehört zu den Unkräutern.

6) Schädlicher Kerbel. *Scandix (infesta)* femine exteriori hispido, umbellulis confertissimis hemisphaericis. Linn. Pfl. Syst. VI. 161. verhafter Kerbel. Diese Art ist in Aegypten zu Hause. Der aufrechte, rauhe Stängel ist etwa 1 Fuß hoch. Die Blätter gleichen denen des gem. Gartenkerbels. Die allgemeine Dolde besteht etwa aus 5 Strahlen, und die besondern Dolden sind halb kugelförmig und gedrängt, und haben eine Hülle von 7 pfriemenförmigen, nicht zurückgebogenen Blättchen. Die Kronblätter sind ausgeschnitten, und kürzer als die Staubfäden, welche röthliche Staubbeutel tragen.

7) Großblumiger Kerbel, *Scandix orientalis*, flore maximo, Tournf. *Scandix (grandiflora)* feminibus pedunculo villosa brevioribus. Linn. Pfl. Syst. VI. 162. Mill. dict. n. 3. Lued. l. c. n. 4. Er wächst im Oriente. Der ästige Stängel ist etwa 1 Fuß hoch. Die schön getheilten Blätter stehen einzeln an den Gelenken. Die mächtig großen Blumen stehen in Dolden auf den Enden der Stängel, und haben herzförmige Blumenblätter.

8) Südlicher Kerbel. *Scandix cretica minor* C. Bauh. pin. 152. *Scandix feminibus rostratis parulis pedunculo brevioribus* Sauv. *Scandix (australis)* feminibus subulatis hispidis, flo-

floribus radiatis, caulinis laevibus. Linn. Pf. Syst. VI. 159. Mill. dict. n. 2. Luederl. c. n. 2. Er wächst in Italien, Languedoc, Creta u. treibt einen 6 Zoll hohen, ästigen Stängel und Blätter, die aus einer Menge kleiner schmaler Abschnitte zusammengefest sind. Die kleinen, weißen, gestrahlten Blumen kommen an den Enden der Stängel.

Der Same aller dieser einjährigen Kerbel-Arten wird im Herbst gesät, und die aufgegangenen Pflanzen bedürfen weiter keiner Wartung, als daß man sie nach Nothdurft verdünnet, und vom Unkraute reiniget. Sie werden dann im Frühjahr zeitig zur Blüthe kommen. Wenn man aber den Samen erst im Frühjahr säet, so muß er bey trockner Witterung oft begossen werden, weil er sonst lange in der Erde liegt, ehe er aufgehet. Sie pflanzen sich nachher durch den ausfallenden Samen selbst fort.

Kermesbaum, *Quercus coccifera* L. siehe Eiche.

Kermesbeere, *Phytolacca* Linn. in der 5ten Ordnung der 10ten Pflanzenklasse. Die Blume dieser Gattung umgiebt den Fruchtknoten, und hat keinen Kelch; 5 bleibende, ausgebreitete, runde, hohle Blumenblätter, 8 bis 10 oder 20 pfriemenförmige Staubfäden, und einen scheibenrunden, flachgedrückten, gefurchten Fruchtknoten, mit 8 oder 10 sehr kurzen, ausgebreiteten, bleibenden Griffeln, die sich in einfache Narben endigen. Sie hinterläßt eine scheibenrunde, flachgedrückte, zehnmal gefurchte und zehnfächerichte Beere, welche in jedem Fache einen glatten, nierenförmigen Samen enthält.

1) **Zehnfädige Kermesbeere**, *Solanum racemosum*, *Americanum* Pluk. Alm. *Phytolacca* (decandra) floribus decandris decagynis. Linn. Pfl. Syst. VI. 693. Mill. Phyt. Vulgaris dict. n. 1. du Roi II. 7. Lueder b. p. Lustgärt. II. 503. n. 1. **Virginische oder gemeine, oder Amerikanische Phytolacca, Amerikanischer Nachtschatten, Virginische Purgaze.** Diese Art ist in Virginien, und auch in Portugal und Spanien wild anzutreffen. Die dicke, fleischige Wurzel theilt sich in viele Aeste, die tief in den Boden hinabfrieren. Der Stängel, deren die Wurzel oft mehrere treibt, ist krautartig, dick und stark, 6-8 Fuß hoch, mit einer purpurothlichen Rinde überzogen, und oben in viele Zweige zertheilt, die mit dunkelgrünen, großen, länglichten, glattrandigen, kurzgestielten Blättern besetzt sind, die ohne bestimmte Ordnung stehen, und gegen den Herbst eine purpurrothe Farbe annehmen. Aus den Abtheilungen der Stängel entspringen große, langgestielte Trauben kleiner purpurrother Blumen. Sie blühet im Julius und August, und giebt bey günstiger Witterung im Herbste reife Beeren.

2) **Die achtfädige Kermesbeere**, *Phytolacca* (octandra) floribus octandris, octagynis. Linn. Pfl. Syst. VI. 690. Phyt. (Mexicana) foliis ovato-lanceolatis, floribus sessilibus. Mill. dict. n. 2. Lued. l. c. n. 2. Sie ist in Mexico einheimisch. Sie gleicht im äußern Ansehen der vorigen Art, aber ihre Blätter sind mehr weißlich; ihre einfache, ährenförmige Blumentraube steht auf einem sehr kurzen Stiele, und hat sehr kurze, kaum merkliche Seitenstielen; die Blumen

nen haben weiße, ganz flache und hohe Blumenblättlein, und nur 8 Staubfäden und 8 Staubwege. Sie hat eine lange, dicke, fleischichte Wurzel, die zwar meistens perennirt, aber doch oft nach der Blüthe ausgehet. Der krautartige, aufrechte Stängel wird nur 2-3 Fuß hoch, und theilet sich oben in einige wenige Zweige.

Diese 2 Arten der Kermesbeere sind krautartige, perennirende, dauerhafte, zur Verzierung der Lustgärten schickliche Pflanzen, deren in jedem Frühjahr neu hervortreibende Stängel mit großen Blättern besetzt sind, und zahlreiche Blumen tragen, die im Jul. und August blühen, aus 5 bleibenden Blumenblättern zusammen gesetzt sind, und Beeren hinterlassen, welche keinen und Papier schön purpurroth, jedoch nicht dauerhaft färben.

Sie können beyde zur Verzierung aller Abtheilungen der Lustgärten, vorzüglich aber in einem trocknen Boden, genüßt werden, in welchem sie, besonders die erste Art, viele Jahre dauern, in jedem Frühlinge neue Stängel treiben, eine Menge Blumen und Beeren geben, und ein gutes Ansehn machen. Man säe den Samen im Frühlinge in fette, leichte Erde, in flache, $\frac{1}{2}$ Zoll tiefe Furchen, und pflanze die jungen Pflanzen, wenn sie 3-4 Zoll groß sind, bey feuchter Witterung auf die ihnen bestimmten Stellen. Die erste Art muß wegen ihrer sehr großen Wurzeln, damit solche desto besser in die Tiefe dringen können, und die Blumenstängel desto stärker und schöner werden, vorzüglich einen 2 Spadensstich tief gegrabenen Boden haben; auch müssen die Pflanzen derselben, wenn man sie unverpflanzt

stehen läßt, 4-5 Fuß weit Raum haben, da hingegen die Pflanzen der 2ten Art nur 2 Fuß Raum bedürfen. Die aus Samen gezogenen Pflanzen blühen im zweiten, oft aber schon im ersten Jahre. Ihre Stängel müssen im Herbst dicht über der Erde abgeschnitten, die Oberfläche der Erde aufgelockert, und ein wenig frische Erde aufgebracht werden, damit die Pflanzen im folgenden Sommer desto lebhaftere Schosse thun mögen. Die 2te Art ist weichlicher; sie muß daher nicht nur auf einem Mistbeete ausgesäet, und die Pflanzen auf demselben vorwärts gebracht werden, sondern die Wurzeln müssen auch, sobald die Stängel im Herbst abgeschnitten, und die Erde über ihnen aufgelockert ist, stark mit trockner Spreu bedeckt werden, damit die Winternässe und der Frost sie nicht zerstören. Da diese Art überdieß nach der Flor und der Reife des Samens oft abstirbt, und der Bedeckung ungeachtet in sehr starken Wintern zuweilen verloren gehet, so muß man sie, um dieselbe zu erhalten, zu gewissen Zeiten neu aus dem Samen erziehen, und allezeit einige Pflanzen in Töpfen unterhalten, die man in einem mäßig warmen Gewächshause durchwintert.

3. Die getrennt blühende Kermesbeere, *Phytolacca (dioica) floribus dioicis* Linn. *Pfl. Syst. VI. 695. Mill. dict. n. 4.* Diese Art, die auch in Mexico einheimisch ist, treibt einen starken, holzigen Stamm, der oft gegen 20 Fuß hoch wird, und viele unregelmäßige Zweige treibt, die mit großen, eyrunden, scharfgespitzten, langgestielten Blättern besetzt sind. Einige dieser Bäume tragen bloß männliche, andere bloß weibliche

liche Blumen. Diese Blumen gleichen übrigens denen der andern Arten, so wie sie auch in ährenförmigen Trauben stehen.

Diese Art ist zu weichlich, als daß sie bey uns im Freyen sollte ausdauern können, und muß daher als eine Glashaus-Pflanze behandelt werden. Sie wird aus dem Samen erzogen, den man aus ihrem Vaterlande zu erhalten suchen muß, und der in Töpfe, in leichte fette Erde gestreuet, und dann in ein Mistbeet eingesenkt wird. Die aufgegangenen Pflanzen versehe man, sobald sie einige Stärke erreicht haben; einzeln in Töpfe, setze diese in ein frisches Mistbeet, und begieße und beschatte sie, bis sie von neuem Wurzel geschlagen haben; setze sie, so wie sie an Größe zunehmen, von Zeit zu Zeit in größere Töpfe um, und stelle sie in ein Glashaus. Auch aus abgeschnittenen Zweigen, wofern man die Art schon hat, kann man sie sehr leicht vermehren. Diese steckt man in den Sommermonathen in Töpfe, die mit leichter Erde angefüllt sind, und die man in ein Mistbeet gräbt, und mit Glocken bedeckt, um die Luft von den abgeschnittenen Zweigen abzuhalten. In Zeit von 5-6 Wochen pflegen sie Wurzeln zu bekommen, da man sie dann einzeln in besondere kleine Töpfe pflanzt, und demnächst wie die aus Samen erzogenen Pflanzen behandelt.

4. Zwanzigfädige Kermesbeere, *Phytolacca (icolandra) floribus icolandris, decagynis* Linn. Pfl. Syst. VI. 694. Phyt. (*icolandra*) *spicis florum longissimis, radice annua.* Mill. dict. n. 3. Sie ist in Malabar einheimisch, und ist in Ostindien perennirend oder staudenartig, in Europa

Europa aber, wo man sie in den Gärten ziehet, meistens nur ein Sommergewächs. Der krautartige gefurchte Stängel ist aufrecht, und wird etwa 2-3 Fuß hoch, theilt sich nach oben zu in einige wenige Zweige, ist im Sommer grün, und wird im Herbste gegen die Zeit des Absterbens purpurroth. Die lanzettförmigen, gespitzten Blätter stehen auf kurzen Stielen bald gegenüber, bald abwechselnd. Den Blättern gegen über entspringen die Blumen in langen Aehren, deren Seitenstiele kurz, und die untern meistens dreiblumig sind. Sie sind größer als an den vorigen Arten, die Blumenblättlein inwendig weiß, am Rande grünlich, und außen purpurroth, die obern haben nur 8 bis 11, die untern hingegen 20 Staubfäden.

Man säet den Samen dieser Pflanze im Frühjahre auf ein Mistbeet, versetzt die jungen Pflanzen, sobald sie pflanzbar sind, einzeln in Töpfe, senkt diese in ein frisches Mistbeet ein, beschattet und begießt sie bis zur völligen Bewurzelung, und stürzt sie endlich, wenn sich die Wärme des Beets verloren hat, aus den Töpfen, mit voller Erde auf ein warmes und gutgeschütztes Beet; oder wenn die Töpfe groß genug sind, unterhalte man sie in denselben fernerhin. In beyden Fällen blühen sie im Jul. oder August, und geben im Herbste reifen Samen.

Kermeseiche, Quercus coccifera. L. f. Eiche.

Kerze (Seid-) } Verbasicum Thapsus L. f.

Kerze (Königs-) } Wollkraut.

Kerz

Kerzenbeere, bey den neuern Kräuterkennern die Beeren des Kerzenbeerstrauchs, *Myrica cerifera* L. s. Wachsstrauch.

Kerzenkraut, Königskerze, *Verbascum Thapsus*, L. s. Wollkraut.

Kerzenstaude, s. Wachsstrauch.

Kesken, s. Zohlunder.

Keste, Kestenbaum, s. Kastanie.

Retmie, Syrische Pappel, Zibisch, Jbisch. *Hibiscus* L. in der 6ten Ordnung der 16ten Pflanzenklasse (*Monadelphia*, *Polyandria*). — Die Blume hat einen doppelten Kelch, welcher bleibend ist; der äußere bestehet aus 5=8=10 schmalen Blättchen; der innere ist wie ein Bechergestaltet, und bestehet aus einem einzigen Blatte, welches am Rande in 5 scharfe Spitzen getheilt ist. Sie hat fünf herzförmige Blumenblätter, welche unterwärts verwachsen sind. Die ebenfalls verwachsenen Staubfäden tragen nierenförmige Staubbeutel. Der Griffel ist fünfspaltig mit rundlichen Staubwegen.

Es gehören zu dieser Gattung eine beträchtliche Anzahl der vortreflichsten Blumensträucher, die theils dauerhaft genug sind, bey uns im Freyen auszudauern, theils in Gewächshäusern durch den Winter gebracht, theils beständig in Lohglashäusern unterhalten werden müssen:

Die dauerhaften, zur Verzierung der Lustgärten schicklichen Arten dieser Gattung sind: ein im Winter unbelaubter Blumenstrauch (*Hibiscus siriacus*) zwey krautartige perennirende Pflanzen, (*Hibiscus Moscheutos* und *Palustris*) und eine

Sommerblumenpflanze, mit einfachen lappigen Blättern, und großen zahlreichen, fünf- und herzförmig blättrigen, malvenartigen Blumen.

Die zärtlichern Arten dieser Gattung sind größtentheils schöne, zahlreich, groß und verzierend blühende, theils einjährige, oder nur in ihrem Vaterlande, und einige auch in Glashäusern mehrere Jahre dauernde krautartige Pflanzen; theils Sträucher, welche im Sommer hinausgestellt, und wenn sie erst einige Stärke erlangt haben, in guten Gewächshäusern durch den Winter gebracht werden können, in Glashäusern jedoch eine größere Vollkommenheit erlangen; theils Ohlglasshaus-Sträucher.

1) Kermie mit blühenden Blattstielen, Bisamibisch. Rosa Moscheutos. Plin. Hibiscus foliis ovatis crenatis, angulis lateralibus obsolete. Royen. Hibiscus populneus *Mill.* dict. n. 17. Hibiscus (Moscheutos) foliis ovatis acuminatis ferratis, caule simplicissimo petiolis floriferis Linn. *Pfl. Syst.* IV. 148. *Lueder bot. pr. Lustgärt.* III. 327. n. 3. Sie wächst in Virginien und Canada. Die perennirende Wurzel treibt jährlich einfache, 2 bis 3 Fuß hohe Stängel. Die Blätter sind eyrund, scharfgespitzt, stumpf, sägeförmig, auf der Unterfläche filzig. Die Blumen kommen an den Seiten der Zweige, einzeln auf den Blattstielen sitzend, groß, herrlich purpurroth, und wenn ihnen die Witterung im Sommer angemessen und warm ist, daß sie schön blühen können, von bewunderungswürdiger Schönheit.

2) **Sumpfkermie**, *Althea palustris* C. Bauh. pin. 316. *Althea hortensis* f. *peregrina* Dod. *Kernia palustris* flore purpureo Tournef. *Hibiscus* (*palustris*) caule simplicissimo herbaceo, foliis ovatis subtrilobis, subtus tomentosus, floribus axillaribus Linn. Pfl. Syst. IV. 149. Mill. dict. n. 18. Lueder l. c. n. 4. **Sumpfschwamm** wächst in Virginien. Die bleibende Wurzel treibt krautartige, sehr einfache, zwey bis drey Fuß hohe Stängel. Die Blätter sind eckrund, fast dreylappig, auf der untern Fläche filzig. Die großen, glänzend purpurrothen, sehr schönen Blumen kommen aus den Winkeln der Blätter.

Die Stängel dieser beyden Arten sterben gegen den Winter ab, und müssen dann sofort über der Erde abgeschnitten werden, treiben aber in jedem folgenden Frühjahr aufs neue hervor. Sie sind beyde leicht zu ziehen, es ist aber schwer, sie schön zur Blüthe zu bringen. Man säe den Samen im Frühjahr, um die Pflanzen besser vorwärts zu bringen, auf ein geringes Mistbeet, verpflanze sie, sobald sie groß genug dazu sind, an einem feuchten, oder wenigstens an einem träben Tage auf ein warmes und gutgeschütztes Beet, und begieße sie bey trockner Witterung, und beschütze sie so lange gegen die Sonnenhitze, bis sie angeschlagen sind. Sie pflegen dann schon im Herbst so stark zu seyn, daß sie alle Winterkälte ertragen können, und wenn der Frühling und Sommer des folgenden Jahres mild und frühzeitig ist, im Herbst zu blühen. Weil ihre Flor aber bloß von günstiger Witterung abhängt, so pflanze man um die Zeit, da man sie von dem Mistbeete verpflanzt, auch einige Stücke in Töpfe, und setze diese
diese

diese auf einem warmen und gutgeschützten Plage bis an den Rand in die Erde; und im Frühjahr lege man da, wo sie im Blumengarten in der Flor prangen sollen, ein starkes und gutes Mistbeet an; stelle die Töpfe auf dasselbe, und fülle den Zwischenraum bis über den Rand der Töpfe solchergestalt mit Erde an, daß man dieselben nicht sehen könne; bringe dann vor das Mistbeet eine hinreichende Menge Erde, die man von demselben ab bis an den Weg schräge hinunter laufen lassen muß, damit das Ganze einen Erdhügel von beliebiger Form und Größe ausmache, und bepflanzt die vorgebrachte Erde mit solchen Sommerblumenspflanzen, welche gleichfalls spät blühen, und sich in die Gesellschaft dieser beiden Eibische gut schicken, die nach dieser Vorschrift besser vorwärts kommen, und einen solchen Sommerblumenklump dann solchergestalt bereichern, daß mandenselben nicht ohne Bewunderung anschauen wird.

3. Aufgeblasene Kermitie, *Alcea vesicaria*.

C. Barb. pin. 317. *Alcea peregrina* foliosequa. Lob. *Kermitia vesicaria vulgaris* Tournf. *Hibiscus* (trionum) foliis tripartitis incilis, calycibus inflatis. Linn. Pfl. Syst. IV. 170. Mill. dict. n. 19. Lueder l. c. n. 2. aufgeblasener Eibisch, Wetterröslein. Diese Art wächst in Italien. Sie ist ein Sommergewächs, treibt einen $1\frac{1}{2}$ Fuß hohen krautartigen Stängel, der sich in viele Zweige zertheilet, die mit vielen weichen Stacheln besetzt sind. Die Blätter bestehen aus 3 Lappen, die wieder in viele stumpfe, gegen einander über stehende Abschnitte zertheilt sind. Die langgestielten Blumen stehen in den Winkeln der Blätter, sind blaßschwefelgelb, mit einem dunkel-

pur-

purpurrothen Boden. Der äußere Blumenkelch besteht aus 10 langen schmalen Blättlein, der innere aber ist wie eine Blase aufgetrieben, ist an der Mündung 5 zählig, haarig, und hat viele nach der Länge hinlaufende purpurrothe Adern.

Eine bloße Abart von dieser ist nach Linn. Pfl. Syst. l. c. und nach Lueder *Hibiscus* (*Africanus*) *foliis tripartitis dentatis, lobis angulioribus, caule hirsuto, calycibus inflatis.* Mill. dict. n. 20. **Afrikanischer Hibisch.** Er wächst auf dem Cap. Der purpurrothe Stängel ist einfacher und aufrechter. Die Lappen der Blätter sind nur sehr leicht gezähnt. Die Blumen sind gewöhnlich größer und von besserer Farbe, als die der Hauptart.

Sie lassen sich beyde unverändert durch den Samen fortpflanzen, und da sie beyde sehr dauerhaft sind, so verdienen sie nicht nur, gleich andern solchen einjährigen Blumenpflanzen auf den Rabatten eine Stelle, sondern sie werden auch gewöhnlich trippelweise umher, auf jeder Stelle einige Körner gesäet, und die überflüssigen Pflanzen, bis auf 2=3 der stärksten aufgerissen. Man kann schon im Herbst, und im Frühjahr eine Ausfaat machen, um sie desto länger in der Glor zu haben. Die Blumen beyder Arten sind so vergänglich, daß sie bey heißer Witterung schon in 1=2 Stunden verblühen, daher sie auch *Flos horae*, Engl. *Flower of an Hour* genannt werden. Sie ersetzen aber den Abgang dadurch sehr reichlich, daß eine beträchtliche Zeit lang hindurch anstatt der verblüheten immer wiederum andere aufblühen.

4) Aespenblättrige Kermitie. — *Alcea Malabariensis*, *Abutili folio*, flore majore, ex albo flavescente. Raj. *Kermitia Indica Populi folio* Tournf. *Hibiscus (populneus) foliis cordatis integerrimis*, caule arboreo, calycum exteriori truncato Linn. *Pfl. Syst. IV. 150.* (nicht *H. populneus Mill. dict. n. 17.* weil dieser *H. Moscheutos L.* ist, s. oben n. 1.) Lueder im *Mspt. n. 17.* Aespenblättriger Hibisch. Er gehört in Ostindien zu Hause, und wächst in seinem Vaterlande bald als ein Baum, bald als ein Strauch. Seine Blätter sind herzförmig, länglicht, scharf zugespitzt, und glatträndig. Die großen gelben Blumen entspringen in den Winkeln der Blätter auf einfachen einzelnen Stielen. Die Blumen sind am Vormittage offen, schließen sich aber am Nachmittage, und nehmen dann eine lichterthe Farbe an. Der äußere Blumenfelch ist abgestuht.

5) Lindenblättrige Kermitie, *Malva arboorea maritima*, folio subrotunda minore acuminato, subtus candido, cortice in funes ductili. Sloan. *Alcea Malabarica Abutili folio*, flore minore, ex albo flavescente, exterius aspero. Raj. *Kermitia Indica Tiliae folio* Tournef. *Alcea Indica Sinarum*, flore luteo Pluk. *Hibiscus (tiliaceus) foliis cordatis subrotundis indivisis, acuminatis, crenatis*, caule arboreo, calyce exteriori decedentato. Linn. *Pfl. Syst. IV. 151.* *Mill. dict. n. 6.* Lueder im *Mspt. n. 15.* Diese Art ist in Ostindien und Amerika zu Hause, und auch bald Baum, bald Strauch. Der holzige Stamm wird gegen 10 Fuß hoch, zertheilt sich nahe unter dem Gipfel in Zweige. Die jungen Triebe sind

sind filzig. Die Blätter stehen wechselseitig, und sind auf der Oberfläche hellgrün, auf der untern aber bestäubt und graulich, mit vielen großen Adern. Die Blumen stehen an den Stielen der Zweige in Aehren und sind weißlich gelb.

6) Die Chinesische Ketmie, Chinesische Rose, Fests-Blume, *Aloea Javanica arborescens*, flore pleno rubicundo Breyn. *Ketmia sinensis*, fructu subrotundo, flore pleno. Tournef. *Hibiscus (rosa Sinensis)* foliis ovatis acuminatis, serratis, glabris, caule arboreo. Linn. Pfl. Syst. IV. 152. H. Javanicus Mill. dict. n. 7. Ueher im Mspt. n. 13. Doppelte Chinesische Rose, wächst in Ostindien, ist nur von einem niedrigen Wuchse. Die Wurzel treibt einen baumartigen Stamm, der sich unter dem Gipfel in mehrere Zweige theilet, und von selbst eine Krone bildet. Die Blätter sind eyrund, scharf gespißt, sägeförmig, glatt, blaßgrün, weich anzufühlen, lang gestielt, und stehen ohne gewisse Ordnung. Die Blumen stehen an den Seiten der Zweige, sind groß, schön und lebhaft roth, gefüllt, d. i. aus mehrern Reihen länglicht runder, und am Rande wellenförmig gebogener Blumenblätter, wie eine recht große gefüllte Rose, zusammengesetzt. — Man hat Veränderungen, davon a, mit rosenrothen, b, mit dunkelrothen, c, mit gefüllten, d, mit einfachen, e, mit weißen Blumen.

7) Veränderliche chinesische Ketmie, gewöhnlich auch chinesische Rose, *Althea arborea*, rosa Sinensis, Moris. Flos horarius Rumph. *Hibiscus (mutabilis)* foliis cordato - quinquangulatis, obsolete serratis, caule arboreo. Linn.

Pfl. Syst. IV. 154. Mill. n. 2. Lueder im Nispt. n. 12. Diese Art ist ebenfalls in China einheimisch, und wird ein mächtig hoher Baum von 10-12 Fuß hoch, und oft noch höher; seine haarigen Aeste bilden eine regelmäßige Krone. Der Stamm ist schwammig und zart, wird aber mit der Zeit härter und holzig, so daß er stark genug ist, seine Zweige zu tragen. Die Blätter sind herzförmig, fünfzählig, und unmerklich gefleckt, auf der Oberfläche dunkel: auf der Unterfläche blaßgrün und rauh anzufühlen. Die Blumen sind das vorzüglichste an diesem schönen Strauche; sie erscheinen in den Winkeln der Stängel und Zweige in großer Menge, sind rosenähnlich, sehr groß, einfach, oft gefüllt, anfangs milchweiß, nehmen aber nach und nach eine rothe Farbe an, und sind, wenn sie halb abgeblühet sind, vortrefflich roth, welche Röthe sich nach und nach bis zum schönsten Purpur erhöhet. Im November stehen sie in voller Pracht.

Diese und die vorige Art gehören unter die schönsten Blumen, die in Asien anzutreffen sind, und werden deswegen von den Chinesern zur Verzierung auf Waaren: Porzellan: c. gemahlt, besonders *H. mutabilis*. Sie lassen sich in Glashäusern in größter Vollkommenheit zur Flor bringen, und blühen dann so vorzüglich schön, daß sie unsern schönsten Rosen gleichkommen.

8) **Mexicanische Ketsmie, mit baumartigem Stamme, und herzförmigen gefleckten Blättern, deren äußerste Seitenwinkel klein sind.** *Hibiscus frutescens, foliis angulatis cordatis, acuminatis, petalis ab una latere auritis* **Brown. Malvaviscus arborescens, flore mincato**
clau

clauso. Dill. Elth. 210. *Alcea arborea indica*, folio molli, flore amplo eleganter coccino Pluk. Alm. 14. *Hibiscus* (*Malvaviscus*) foliis cordatis crenatis, angulis lateralibus extimis parvis, caule arboreo. Linn. Pfl. Syst. IV. 155. Mill. n. 22. Lueder in Misp. n. 14. Mexicanischer Zibiskus Diese Art ist in Mexico, Neu-Spanien und Camperbe zu Hause. Sie treibt einen struchigen, ästigen Stamm, der 10-12 F. hoch wird. Die Blätter sind herzförmig, eckig, gefeibt und glatt. Die Blumen stehen in den Winkeln der Stängel einzeln, sind kurzgestielt, und vortreflich scharlachroth. Die Blumenblätter breiten sich nie aus, sondern sind beständig zusammengewickelt. Die Staubfädensäule mit den oberwärts abstehenden Staubfäden, imgleichen der fünfspaltige Griffel, ragen über die Blume weit hervor. Auf die Blumen folgen rundliche Beeren, die, wenn sie reif sind, eine scharlachrothe Farbe haben, und eine harte Schale in sich schließen, welche 5 Fächer hat, deren jedes ein einzelnes Samenkorn enthält.

9) Unbewehrte Retmie mit silberlappigen Blättern. *Alcea sinica* Manihot, serrato, flore amplo sulphureo. Dill. Elth. *Alcea sinica* Manhot, stellato folio, capsula longa, pilosa, pyramidata, quinquefariam divisa Pluk. Alm. 355. *Hibiscus* (*Manihot*) foliis palmato digitatis, septem partitis; caule petiolisque inermibus. Linn. Pfl. Syst. IV. 162. Mill. dict. n. 4. Lueder im Misp. n. 20. Manihot. Man findet diese Art ursprünglich in Ost- und Westindien, vornehmlich in China. Sie ist eine zarte Staude, die ohngefähr 4 F. hoch wird, immergrünend ist,

und einige Jahre ausdauert. Der Stängel ist krautartig und unbewehet; die hand- = fingerförmigen Blätter sind in 7 lappen getheilt, und stehen auf 4 Zoll langen Stielen. Aus den Winkeln der obern Blätter treiben einzelne kurze Stiele, mit sehr großen, schwefelgelben, und am Boden mit dunkelpurpurrothen Flecken bezeichnete Blumen, die, wenn sie völlig aufgeblühet sind, oft 5 Zoll in der Breite messen.

Nach Millers Zeugniß ist sie eine krautartige Pflanze, welche gleich den einjährigen Arten schon im ersten Jahre blühet, und Samen giebt, und sich in einer mäßigen Wärme den Winter hindurch erhält; deren längere Erhaltung jedoch nicht die Mühe belohnet, weil die jungen Pflanzen ein weit besseres Ansehen haben.

10) *Ketmia palustris*, foliis lobatis subrotundis inferna parte molli subcinerea lanugine, flore purpureo magno. Mich. Hibiscus (pentacarpos) foliis cordatis angulatis, ferratis, stipulis fetaceis divariatis. Royen. Hibiscus (pentacarpos) foliis inferioribus cordatis angulatis, superioribus subhastatis, floribus subnatis pilis cernuo. Linn. Pl. Syst. IV. 168. Mill. dict. n. 16. Lueder Msp. 16. Diese Art wächst um Venedig auf sumpfigen Plätzen, in Astrachan. Sie treibt aus einer perennirenden Wurzel dünne, 3-4 F. hohe Stängel, die jährlich wieder absterben. Die untern Blätter am Stängel sind herzförmig, länglicht und winklicht, die obern sind fast spießförmig und gezähnt. Aus den Winkeln der Blätter kommen die kleinen, sehr langgestielten Blumen; sie sind purpurroth, mit sehr dunklem Boden. — Diese Pflanze dauert sehr leicht im

im freyen Lande aus, wenn sie, nachdem die Stängel im Herbst abgeschnitten sind, mit einigen leichten Sachen gegen den Frost geschützt wird. Sie treibt dann jährlich viele neue Stängel, auf deren Gipfel sich die Blumenknospen zeigen. Sie kommt aber auf diese Art nie zur Blüthe, weil ihr die Sommer nicht warm genug sind; und deswegen ist es nöthig, sie als eine Gewächshauspflanze zu behandeln.

Hibiscus (Bahamensis) foliis oblongo-cordatis, glabris denticulis subtus incanis, floribus amplissimis. Mill. n. 14. Lueder Mspt. 16. b. Bahamischer Zibiskus, ist eine vorzüglich schön blühende Pflanze, welche eine bloße Abart der vorigen ist, und auf den Bahamischen Inseln zu Hause gehört. Sie hat gleichfalls eine perennirende Wurzel, ihre 4 F. hohen Stängel sterben auch alle Jahre ab. Ihre länglichen, herzförmigen, glatten, seichtgezähnten, auf der Oberfläche hellacänen, auf der Unterfläche weißgrauen Blätter stehen auf langen Stielen. Die sehr großen, hellpurrothen Blumen stehen auf den Enden der Stängel, und haben einen dunklen Boden.

11) Stachelichter Zibisch mit herzförmigen Blättern und stachelichten Samenkapseln. *Abutilon americanum fruticosum, folio subrotundo, flore luteo, fructu aculeato majore Plum. Hibiscus (spinifex) foliis cordatis crenatis indivisis; capsulis spinis exstantibus. Linn. Pl. Syst. IV. 156. Lued. im Mspt. n. 18. Stachelichter Zibiscus.* Er gehört in Süd-America besonders auf den Caraimischen Inseln, auf überschwemmten Meeresstrande zu Hause. Es ist ein Strauch, der oft 15 Fuß hoch wird,

und dünne aufrechte Zweige hat, deren jüngere ein wenig haarig sind. Die herzförmigen, spitzigen, ungleich gekerbten und gezähnten Blätter stehen wechselseitig, und sind auf beiden Flächen rauh. Die Blumen kommen aus den Winkeln der Blätter auf einzelnen einblumigen Stielen, die fast so lang sind, als die Blattstiele. Die Blumen sind gelb, ziemlich schön, und ohne Geruch. Auf jede Blume folgen 5 Samenkapseln, deren jede 3 lange dünne Stacheln hat.

12) Brasilianische Ketmie. *Hibiscus* (Brasilienensis) foliis cordatis denticulatis, calycibus exterioribus duplo longioribus, caule fruticoso, ramis hirtis. Linn. Pfl. Syst. IV. 153. Lueder im Mspt. 19. Brasilischer Hibiscus. Dieser niedrige Strauch, der in Brasilien zu Hause ist, hat im äußern Ansehen viele Ähnlichkeit mit der 7ten Art. (*H. mutabilis*). Sein Stamm, Zweige, Blatt- und Blumenstiele und Blumenkelche sind sehr haarig. Die Blätter haben pfriemenförmige Blattansätze. In den Winkeln der Blätter stehen die Blumen auf einblumigen Stielen; ihr äußerer Kelch ist noch einmal so lang, als der innere.

13. Einfache Ketmie. *Malva arborea*, folio rotundo, flore liliareo. Sloan. *Hibiscus* (simplex) foliis cordatis, trilobis repandis, integerrimis, caule arboreo simplicissimo. Linn. Pfl. Syst. IV. 152. Lued. Mspt. 21. Einfacher Hibiscus. Er wächst in Asien und Jamaica. Der Stamm ist baumig, groß, unzertheilt und ziemlich dick. Die Blätter sind glatt, herzförmig, in 3 ziemlich stumpfe Lappen zertheilt, mit einem ungezähnten aber ungleichen Rande,

de, und haben unten an den Rippen eine Saftgrube. Die Blumen sind groß, von hochrother Farbe.

14. *Hibiscus* (*Phoeniceus*) foliis ovaris, acuminatis ferratis. pedunculis articulatis, supra articulos incrassatis, lobis longioribus, calycibus nudis, femine lanato. Lueder Nspt. 22. Purpurrother *Hibiscus*. Er gehört in Zenlon zu Hause. Er ist ein außerordentlich schöner Strauch, welcher in Glashäusern den ganzen Sommer hindurch mit herrlich rothen Blumen solchergestalt gezieret ist, daß er mit den mehresten geruchlos blühenden Blumenpflanzen um den Vorrang streitet. Die Blätter sind eyrund, scharf gespißt, sägeförmig. Die Blumen stehen auf gegliederten, über den Gelenken verdickten Stielen, mit nackten Kelchen.

Hibiscus (*hirtus*) foliis lanceolato-ovaris, acuminatis ferratis, caule herbaceo, ramis scabris. Linn. Pl. Syst. IV. 154. Lued. Nspt. 22. 3. rauher oder sehr haariger *Hibiscus* scheint eine, bloß von der Cultur abhängende Varietät der vorigen zu seyn, die vormahls als eine besondere Art angesehen wurde. Sie wächst in Ostindien. Sie ist eine kleine Pflanze, deren krautartige Stängel, Zweige, hauptsächlich aber die Blumenstiele, wie auch die Blätter und Blumenkelche unten von ziemlich steifen Haaren rauh sind. Die Blätter sind breit-lanzettförmig, und scharf sägeförmig, und die Blumen purpurroth.

Diese Pflanzen, welche allezeit größtentheils in Glashäusern stehen müssen, und deren Blu-

men zwar nur von kurzer Dauer sind, an deren mehresten aber dagegen täglich neue Blumen aufblühen, erziehet man am besten aus Samen. Man säe diese im März, April und May $\frac{1}{2}$ Zoll tief in gute fette, leichte Gartenerde, in Töpfe, und senke diese in ein mit Fenstern bedecktes Mistbeet, oder im Lohglashause in ein Lohbeet ein. Oder man säe sie im Anfange des März dünne auf eine Mistbeet, und übersichte sie etwa $\frac{3}{4}$ Zoll hoch mit feiner Erde; verhüte sorgfältig, daß die jungen Pflanzen keinen frechen Wuchs annehmen; pflanze dieselben, wenn sie 2-3 Zoll hoch sind, mit einem Ballen Erde um ihre Wurzeln, in kleine Töpfe, und senke sie in ein mäßiges Mistbeet ein; begieße sie hier oft, jedoch sehr gelinde, beschatte sie bey heißer Witterung, und gebe ihnen allezeit möglichst viele fraye Luft; pflanze sie, wenn sie so groß geworden sind, daß sie die Töpfe füllen, mit voller Erde, und so vorichtig, daß sie die Versekung im geringsten nicht empfinden, in größere Töpfe, und senke sie, wenn man will, und welches so viel besser ist, in ein frisches Mistbeet ein; lasse sie in demselben noch den ganzen Sommer über, und gebe ihnen bey warmer Witterung möglichst viele frische Luft und oft Wasser; und schaffe sie endlich um die Zeit, da sich die Nachtfröste nähern, in ein Glashaus. — Wenn sie demnächst eine gute Größe erreicht haben, so pflegen sie ziemlich dauerhaft zu seyn, und mögen dann in den warmen Sommermonathen auf einen warmen und gut geschützten Platz hinaus, und im Winter in ein gutes Gewächshaus gestellt werden. Sie kommen dann aber selten recht zur Flor; wenn man sie also in rechter Vollkommenheit zu haben verlangt, so müssen sie
allezeit

allezeit im Glashause stehen, in welchem sie sehr schön zu blühen, auch bisweilen reife Samen zu geben pflegen; weßwegen sie der Aufmerksamkeit aller derer, die Glashäuser haben, höchst würdig sind. — Man pflegt sie auch wohl, besonders den *H. Malvaviscus*, dessen Samen in den Glashäusern nicht oft reif werden, durch kurze Stecklinge von jungen Schössen, fortzupflanzen, welche im Frühjahre oder Sommer in Töpfe gesteckt, und in ein Lohbeet eingesenkt werden müssen.

15) Syrische Kermitie, Altheenstaude, Altheenstrauch, Syrische Altheenstaude, Syrischer Pappelbaum, *Alcea arborescens syriaca* C. Bauh. pin. 316. *Alcea arborescens Camerar.* *Althaea frutes*, *Ketmia arabica* f. *Ketmia Syrorum*; *Hibiscus (syriacus) foliis cuneiformi-ovatis, superne inciso-ferratis; caule arboreo.* Linn. Pfl. Syst. IV. 157. Mill. n. 1 Lued. b. p. Lustgärt. l. c. n. 1. Syrischer Zibiskus. Fr. La Guimauve royale. Engl. The syrian Kermitia, the syrian Mallow. Sie wächst in Syrien wild, und macht im Herbst eine der größten Zierden unserer Gärten. Der baumartige, 5-6 F. hohe Stamm bildet eine büschlige Krone. Die Zweige sind glatt und weißlichgrau. Die keilförmig-eyrunden, gegen den Winter abfallenden Blätter stehen abwechselnd auf kurzen Stielen, und sind oben in 3gezähnte Lappen eingeschnitten. Die Blumen sitzen an den Seiten der jungen Schösse, und diesen oft ganz entlang, länger gestielt, als die Blätter, groß, nach dem Unterschiede der Sorten von verschiedener Farbe, alle in der Mitte mit einem sehr dunklen Boden, welcher gleichsam strahlenförmig bis an den Rand der Blumenblätter

fort:

fortläuft. — Man hat davon Sorten a) mit weißen, b) mit rothen, c) mit blaspurpurrothen, d) mit hochpurpurrothen, e) mit gelben, f) mit scheckigen Blumen, g) mit weißgestreiften, und h) mit gelbgefleckten Blättern.

Alle diese Sorten haben eine sonderbare Schönheit, blühen im August, in einem hungri- gen kalten Boden aber selten vor dem Septem- ber, fahren 3-4 Wochen lang in einer so zahlrei- chen und ununterbrochenen Flor fort, daß die Sträucher mit Blumen gleichsam ganz überdeckt sind, machen ein höchst liebliches Ansehn, und sind eine so große Herbstzierde der Lustgebüsche, daß schwerlich irgend ein anderer Blumenstrauch ver- zierender seyn kann. Sie sind so dauerhaft, daß sie fast überall, und sogar in einer offenen Lage fortkommen; verdienen wegen ihrer verzierenden Blumen in alle Lustgebüsche aufgenommen, und auf die am meisten ins Auge fallenden Plätze ge- pflanzt zu werden.

Sie lassen sich auf folgende Weise fortpflan- zen. — Durch Samen, welcher bey den Samen- händlern zu bekommen ist; man säe denselben im März und April in Töpfe, bedecke ihn etwa $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Zoll hoch mit Erde, senke die Töpfe, um die Pflanzen desto geschwinder vorwärts zu brin- gen, in ein geringes Mistbeet ein, begieße die Pflanzen den Sommer über gehörig, schütze sie im Winter gegen den Frost, und pflanze sie, wenn sie zwey Jahr alt sind, in Pflanzschulenreihen; oder man säe den Samen im März ins freye Land, in eine warme und gutgeschützte Lage, in leichte sandige Erde; beschatte die in etwa 6 Wo- chen

chen aufgehenden Pflanzen gegen starke Sonnenhitze, und begieße sie bey trockner Witterung unausgesetzt, weil sie dann vor dem Winter eine bessere Stärke erlangen können; umstecke das Samenbeet im Anfange des Novembers in einer geringen Entfernung umher mit Scorpionkrautbüscheln, weil sonst im ersten Winter viele Pflanzen erfrieren würden, und verpflanze sie, wenn sie 2 Jahr alt sind, in Pflanzschulenreihen. — Man kann sie auch durch Absenker, oder durch eingesteckte, abgeschchnittene junge Schösse vermehren, die im Herbste des folgenden Jahres bewurzelt zu seyn pflegen, und dann anderweitig verpflanzet werden können. Wenn sie erst einige Jahre alt, und hinreichend abgehärtet sind, pflegen sie überall gut fortzukommen; doch ist es sehr gut, wenn man einigen Sträuchen eine bedeckte Lage anweist, oder wohl gar einige im Gewächshause durchwintert, damit man in besonders starken Wintern nicht um die ganze Art komme.

16) Seigenartige Kermitie mit stracheligen Stängeln, in 5 Abschnitte gespaltene oder handförmigen Blättern und gestielten Blumen. *Kermia Zeilanica fici folio, perianthio oblongo integro* Dill. Ellh. *Hibiscus (ficulneus) foliis quinquefido-palmatis, caule aculeato, floribus pedunculatis.* Linn. Pfl. Syst. IV. 158. *Mill. dict. n. 11. Lueder Mspt. n. 6. Seigenartiger Sibiskus.* Er wächst auf Zeylon. Der grasartige, dornige Stängel wird selten über 3 F. hoch, und ist nahe unter dem Gipfel in kleine Zweige zertheilt. Die fünfklappig handförmigen Blätter stehen auf langen Stielen, und sind sehr haarig. Die kleinen weißen Blumen mit pur-

pur-

purrothem Boden stehen einzeln in den Winkeln der Blätter, und hängen unter sich. Sie sind zwar kleiner als die der vorhergehenden Arten, machen jedoch ein gutes Ansehn.

17) Baumwollenblättrige Ketsmie, *Ketmia aegyptiaca vitis folio, parvo flore* Tournef. *Hibiscus inermis, foliolis ferratis, inferioribus ovatis, integris, superioribus trilobis* Royen. *Hibiscus (gossypifolius) foliis quinquelobatis serratis, caule glabro* Mill. n. 10. *Hibiscus (sabdarriffa) foliis serratis inferioribus ovatis indivisis, superioribus septenis partitis, caule inermi, floribus sessilibus.* Linn. Pfl. Syst. IV. 159. Lueder Nöpt. 7. Sabdariffa, baumwollenblättrichter Zibiskus. Diese Art wächst in Amerika, und besonders in Ostindien, ist einjährig, und treibt gerade, glatte, 3=5 Fuß hohe Stängel mit vielen Seitenzweigen. Die Blätter stehen auf langen Stielen, von denen erhabene Linien an den grünen und glatten Stängeln herunter laufen; sie sind hellgrün, die untern ganz, die oberen aber in 3=5=7 Lappen, die gezähnt sind, getheilt. In den Winkeln der Blätter entspringen die Blumen auf kurzen Stielen, sie sind groß, blaßschwefelgelb (schmutzig weiß) mit dunkelpurrothem Boden. Die Samentapseln, welche auf die Blumen folgen, sind entweder hellgrün oder hochroth.

18) Stachelichte, hanfblättrige Ketsmie. *Ketmia indica vitis folio, magno flore* Tournef. *Hibiscus (vitifolius) foliis serratis inferioribus ovatis indivisis, superioribus quinquepartitis, caule aculeato.* Mill. n. 8, ist nach Lued. Nöpt. 8. c. nicht *Hibiscus vitifolius* Linn. sondern eine bloße Abart des *H. sabdariffa*, und wird da weinblättrig

blättrige Sabdariffe genannt. Sie wächst in Ostindien, und ist ein Sommergewächs von hohem Wuchse. Der aufrechte Stängel wird an 8 Fuß hoch, und ist dornig. Die untern Blätter sind fast ey-rund, sägeförmig und ungetheilt; die höher am Stängel hinauf sitzenden, sind fast bis an den Stiel in 5 lanzettförmige Abschnitte fingerförmig zertheilt, und stehen auf sehr langen, an der Basis mit Dornen besetzten Stielen. Die Blumen kommen in den Winkeln der Blätter, sind sehr groß, schön, schwefelgelb mit dunklem Boden.

19) Weidenblättrige Ketmie, *Abutilon indicum*, fronde pampinea, fructu quinque-capsulari Tournf. *Althea indica*, vitis folia, flore amplo flavo pendente Herin. *Hibiscus* (vitifolius) foliis quinquangularibus acatis serratis, caule inermi, floribus cernuis Linn. Pfl. Syst. IV. 166. Lued. in Nöpt. n. 8. Weinblättriger *Hibiscus*. Er wächst in Ostindien. Der aufrechte Stängel wird etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch, fast fingerdick, unbewehrt, rund, grün, filzig. Die fünfseitigen, stumpfsägeförmigen, adrigen, abstehenden Blätter stehen auf Stielen, die länger sind, als sie selbst, und haben vollkommen die Gestalt und Größe der Johannisbeerblätter. Die großen gelben Blumen mit dunkelpurpurrothem Boden stehen in den Winkeln der Blätter auf einblumigen Stielen, sie haben einen Kelch, der aus 8 schmalen Blättchen bestehet, und sind vor dem Aufblühen umgebogen.

20) Zanzblättrige Ketmie. *Ketmia indica* foliis digitatis, flore magno sulphureo umbone atro - purpureo, petiolis spinosis. Ehrer. *Alcea* Benghalensis spinosissima, acetosae sapore, flore luteo pallido, umbone purpurascente Comm.

Comm. Hibiscus (cannabinus) foliis serratis, superioribus palmatis quinque partitis subtus uniglandulosis, caule aculeato, floribus sessilibus. Linn. Pfl. Syst. IV. 161. Lued. Mspt. 9. Sanftartiger Hibiscus. Er wächst in Ostindien, und ist ein Sommergewächs, welches einen krautartigen, dornigen Stängel von etwa 3 Fuß Höhe treibt, und sich in mehrere Zweige zertheilet. Die langgestielten, sägeförmigen Blätter sind sehr haarig. Die obern sind in 5 eyrund-lanzettförmige Lappen zertheilt, die mittlere dreylappig, die untere eyrund und ungetheilt. Die ungestielten, kleinen blaßgelben Blumen stehen an den Seiten der Zweige, und haben einen hochpurpurrothen Boden.

21) Bisam-Ketmie, Abelmusch, Bisamkörner, Bisamkraut, Bisam-Pappel, Bisam-Same, Abel-Mosch Alpini, Alcea aegyptiaca villosa C. Bauh. pin. 317. Mosch sive Bammia moschata. Alp. exor. Ketmia aegyptiaca semine moschato Tournef. Flos Moscharus Merian, Granum moscharum. Rumph. Hibiscus (Abelmuschus) foliis substellato cordatis, septem angularibus serratis, caule hispido. Linn. Pfl. Syst. IV. 163. Lued. Mspt. 5. Mill. dict. n. 3. Fr. Ambrétte, Grain de Musc. Diese vorzüglich schöne Art, deren Samen Bisamkörner genannt werden, ist in Ost- und Westindien einheimisch. Die faserige Wurzel treibt einen 6 bis 7 Fuß hohen Stängel, welcher rauh, weich anzufühlen, und von hellgrüner Farbe ist. Aus diesem kommen die Blätter hervor, welche ziemlich schild- und herzförmig, sehr groß, an den untern Theilen der Pflanze siebeneckig sind, höher hinauf aber weniger
Ecken

Sten haben, alle sehr rauh, sägeförmig, lieblichgrün, mit purpurrothen Adern, und langgestielt sind. Die Blumen kommen aus den Winkeln der Stängel auf langen aufrechten Stielen, sind zahlreich, groß, blaßgelb mit einem dunkelrothen Boden. Die Blumen hinterlassen aufgeblasene Kapseln, in welchen die Samentörner in 5 Kapseln eingeschlossen sind.

22) Brasilianische eßbare Ketmie. *Ketmia Brasiliensis*, folio fici, fructu pyramidato sulcato. Tournf. *Hibiscus Ficifolius*, Mill. dict. n. 15. *Hibiscus (esculentus) foliis quinque partito pedatis, calycibus interioribus latere rumpentibus.* Linn. Pfl. Syst. IV. 164. Lued. Nöpt. n. 10. Eßbarer oder fetigenblättriger Zibiscus. Er wächst in Ost- und Westindien. Der rauhe, krautartige ästige Stängel ist 3=4 Fuß hoch. Die Blätter sind schlappig-fußförmig. Die sehr kleinen weißlichen, oder vielmehr blaßgelben Blumen stehen in den Winkeln der Stängel, verblühen beynähe sogleich, als sie sich öffnen; die innern Kelche sind an der Seite aufgerissen. Die Blume hinterläßt gefurchte, pyramidenförmige, nach dem Unterschiede der Varietäten an Gestalt und Größe verschiedene Kapseln, die bald nicht dicker als ein Mannsfinger, und 5=6 Zoll lang, bald sehr dick, und nicht über 2=3 Zoll lang sind; bald aufrecht, bald niedergebogen wachsen. Sie werden in Westindien grün zu Suppen gebraucht.

23) Großblättrige Ketmie. *Ketmia amplissimo folio angulato, capsulis truncatis hispida.* Plum. *Hibiscus (clypeatus) foliis cordatis angulatis, capsulis turbinatis, truncatis, hispida.*
 Jöcler, G. N. 4 Tb. §

pidis. Linn. Pfl. Syst. IV. 166. Lueder Msp. n. 11. Schildflemiger Zibiskus. Diese Art gehört ebenfalls in Amerika zu Hause, und ist ein Sommergewächs. Sie hat sehr große Blätter, und ihre Früchte sind gleichsam mit einem Schilde bedeckt, rundlicht, und sehr stachelicht, so daß sie bey dem Anrühren ein schmerzhaftes Beißen erregen.

Die Samen dieser einjährigen Arten sät man in den ersten Wochen des März dünn auf ein Mistbeet; nehme die jungen Pflanzen, wenn sie 2-3 Zoll hoch sind, mit einer hohlen Gartenkelle mit einem Ballen Erde um ihre Wurzeln behutsam auf, und verseze sie vorläufig auf ein zweytes Mistbeet; begieße sie sehr oft, jedoch allezeit sehr mäßig, und gebe ihnen möglichst viele Luft, und pflanze sie endlich an einem feuchten Tage auf die Rabatten. Man pflegt sie auch noch wohl erst auf ein drittes Mistbeet zu versezen, darf man sie aber auf dem 2ten nicht zu lange lassen. Denn wenn sie auf diesem Mistbeete zu groß werden, so pflegt ihr Wachsthum mehr aufgehalten zu werden, als das dritte Mistbeet denselben befördern kann. Wenn inzwischen das Verpflanzen mit Vorsicht geschieht, und die Wurzeln dabey nicht von Erde entblößt werden, so pflegen sie freylich durch ein drittes Mistbeet mehr vorwärts gebracht zu werden, und dann in größerer Vollkommenheit zu blühen. Nach Millers Anweisung müssen sie, weil sie in freyer Luft nicht zu ihrer rechten Vollkommenheit kommen, vom ersten Mistbeete in Töpfe gepflanzt, in ein 2tes Mistbeet eingesenkt, und nachher wie *Amarantus tricolor* behandelt werden, wenn sie im Jul. blühen, und im Herbste reifen Samen geben sollen.

24) *Hibiscus (tomentosus) foliis cordatis angulatis serratis tomentosis caule arboreo. Mill. n. 5. Lued. Mpt. n. 23. Sitziger Zibiskus.* Er ist in Westindien einheimisch. Der Stamm ist holzig, 7-8 F. hoch, und mit vielen, mit einer weißlichten Rinde bekleideten, Seitenzweigen besetzt. Die Blätter sind herzförmig, winklicht, sägeförmig, filzig, gespißt, mit vielen entlang laufenden Adern. Die langgestielten Blumen stehen in den Winkeln der Blätter, sind gelb, und nehmen beim Verblühen eine rothe Farbe an. Die großen, stumpfen, fünfeckigen Samenkapseln sind haarig.

25) *Hibiscus (cordifolius) foliis cordatis hirsutis crenatis, floribus lateralibus, caule arboreo ramoso. Mill. n. 13. Lued. l. c. n. 24. Herzblättriger Zibiskus.* Er wächst auf der Insel Cuba. Der holzige, ästige Stamm wird 12 = 14 F. hoch. Die herzförmigen, gekernten Blätter sind krafborstig. Die Blumen in den Winkeln der Blätter einzeln, sehr glänzend gelb, nicht so groß, als eine der vorhergehenden Arten.

Diese zwey Pflanzen müssen nach der weiter oben nach n. 14. gegebenen Vorschrift aus Samen erzogen, und endlich im Herbst für beständig im Lohglashause eingesenkt, und im Winter nur wenig begossen werden. Sie pflügen dann im zweyten Jahre zu blühen, und die letzte auch guten Samen zu geben.

Reuschbaum, siehe Müllen.

Reuschheitsbaum, s. Müllen.

Reuschkraut, s. Seinpflanze.

84 Reuschschlamm. Kibizblume.

Reuschschlamm, f. Müllen.

Kibizblume, gehört zur Gattung der Kronenblume, unter welche auch die Kaiserkronen und Persischen Lilien gehören, die schon weiter oben im III. Thl. des G. F. beschrieben sind, wo auch p. 899 in der Num. 500 der Gattungs-Charakter und der Ort, den sie im Systeme einnimmt, angegeben sind. Die Blumen dieser Art sehen den Kibizenern in Gestalt, Farbe und Zeichnung nicht unähnlich, daher sie auch **Kibizey** genannt wird. Wegen ihrer gewürfelten Flecken wird sie auch **Brettspielblume**, **Schachblume**, sonst auch **Tulpe von Goudeba** genannt.

1) *Fritillaria (Meleagris) foliis omnibus alternis, caule unifloro.* Linn. *Pfl. Syst.* XI. pag. 287. *Mill. dict. n. 1.* Lued. b. p. *Lustgärt.* II. 228. n. 1. *Lilio Narcissus purpureus variegatus* Lob. *Fritillaria praecox purpurea variegata* C. B. pin. 64. *Fritillaria & Narcissus Caparonius* Camerar. *Fritillaria radice depressa* Royen. *Fritillaria caule paucifloro, foliis caulinis gramineis alternis* Hall. **Gemeine Fritillarie, Schachbrettblume.** Sie wächst in Frankreich, Italien, Oesterreich, um Upsal, in Sibirien, der Schweiz:c. wild. Die Wurzel ist eine Zwiebel von ganz eigener Beschaffenheit. Sie ist breitgedrückt, und also mehr platt als erhaben, an der untern Fläche mit kurzen Fäserchen dicht besetzt, oberwärts durch eine Vertiefung gleichsam in 2 Hälften getheilet, weswegen auch verschiedene Botaniker dieselbe für eine doppelte Zwiebel gehalten, ob sie gleich durchaus zusammenhängt; sie ist weder schuppig noch häutig, sondern in-

nen-

wendig durchaus von einem festen Wefen, und faftig. Der einfache Stängel ist anfangs gekrümmt, richtet ſich nachher in die Höhe, iſt 1 bis 1½ Fuß hoch, mit wechſelweiſe geſtellten, bläulich angelaufenen, anſitzenden, langen, ſchmalen, völlig ganzen, grasartigen Blättern beſetzt. Oft kommt aus dem Winkel des obern Blattes die zweite, ſelten die dritte Blume. Die Blumen beſtehen aus 6 dicht an einander gereiheten Blättern, die zuſammen eine glockenförmige Geſtalt haben. In Anſehung der Höhe des Stängels und der Anzahl der daran hängenden Blumen, vorzüglich aber in Anſehung der Farbe und Zeichnung der Blumen findet man eine große Verſchiedenheit, die aber, ob ſie ſich gleich in ihren Zwiebeln underändert erhalten, doch keinesweges ſo viele Arten ausmachen, ſondern bloße Abarten ſind. Deßwegen ſind auch die Millersſchen Arten:

Fritillaria (nigra) floribus adſcendentibus.
Mill. dict. n. 3.

Fritillaria (lutea) foliis lanceolatis, caule unifloro maximo. M. d. n. 4.

Fritillaria (umbellata) floribus umbellatis.
Mill. dict. n. 5. als bloße Abarten der *F. Meleagris* L. anzufehen.

2. *Fritillaria (Pyrenaica) foliis infimis oppositis, floribus nonnullis folio interjectis.* Linn. XI. 280. Lueder l. c. n. 2. *Fritillaria (Aquitana) foliis infimis oppositis.* Mill. dict. n. 2. **Pyrenäiſche Fritillarie.** Sie wächst auf dem pyrenäiſchem Gebirge und in Rußland. Sie kommt im äußern Anſehn in ſehr vielen Stücken mit der vorhergehenden überein, iſt aber in allen

ihren Theilen merklich kleiner. Die Blätter sind verhältnißmäßig breiter, hochgrün von Farbe, stehen an dem untern Theile des Stängels paarweise gegen einander über, höher hinauf aber wechselsweise. Die Blumen stehen auf dem Ende des Stängels zu zweyen oder mehrere beisammen, hängen unter sich, und sind nach dem Unterschiede der Sorten von verschiedenen Eigenschaften, Größe und Farbe.

Da der Hauptunterschied dieser beyden wirklichen Arten nur in der Stellung der Wurzelblätter bestehet, so werden sie häufig mit einander vermengt, und man findet in den Gartenbüchern und Blumenverzeichnissen viele Varietäten angemerkt, bey welchen auf diesen wesentlichen Unterschied gar keine Rücksicht genommen. Nach Lueder am a. O. sind die vorzüglichsten Varietäten folgende: 1) gemeine gewürfelte Scitillarie, von welcher es verschiedene mit Purpurroth, Weiß, und andern Farben artig gewürfelte Abänderungen giebt, 2) dunkelpurpurroth, gelbgefleckt, 3) gelb, 4) große gelbe, 5) gescheckte gelbe, 6) weiße, 7) schwarze, 8) rothe, 9) rothgefleckte, 10) große gefüllte, 11) gefleckte, wovon es verschiedene Abänderungen giebt, 12) mit Blumendolden, 13) mit ahrenförmig geordneten Blumen, 14) mit schmalen und 15) mit breiten Blättern, 16) die frühe purpurrothe, 17) die späte purpurrothe und 18) die grüne Scitillarie. Alle diese Sorten unterscheiden sich, außer ihrer Farbenmannigfaltigkeit und der Breite der Blätter, auch durch ihre theils höhere, theils niedrigere Stängel, und durch die verschiedene Farbe ihrer Stän-

Stängel und Blätter. Sie haben alle wegen der Mannigfaltigkeit ihrer großen, glockenförmigen, und niederhängenden Blumen einen großen Werth; vorzüglich sonderbar aber sind die gewürfelten Sorten, weil solche auf eine sehr artige Weise mit regelmäßigen Vierecken vorzüglich gewürfelt sind. Sie blühen vornehmlich am Ende des März, im April und in der ersten Hälfte des Mays, einige späte Sorten aber im Junius, und im Herbst geben sie alle eine Menge reifen Samen. Man setzt sie mit Recht unter die Zahl der besten frühblühenden Zwiebelblumenpflanzen, und weil der größte Theil der Sorten zu gleicher Zeit zu blühen pflegt, so machen sie alsdann einen auffallenden Effect, und sind also im Frühjahre eine sehr große Zierde der Rabatten. So groß inzwischen die Anzahl der Sorten auch ist, so entstehen doch aus dem Samen immer neue.

Man kann die Ribisblumen, entweder durch die Zwiebelbrut, oder noch besser aus dem Samen erziehen, weil man nicht nur neue Varietäten, sondern auch in einer Zeit von 3 Jahren mehrere Wurzeln dadurch erhält, als auf die andere Art in 30 Jahren. Man nimmt den Samen der besten Blumen, säet ihn zu Anfange des Augusts in flache Kasten, die in ihrem Boden die nöthigen Abzugslöcher haben, und mit leichter frischer Erde angefüllt sind. Den Samen übersichte man $\frac{1}{2}$ Zoll dick mit zarter Erde, und stelle die Kasten im Schatten, und den Winter über auf einen gut geschützten und warmen Platz. Von der Zeit an, da die Pflänzchen im Frühjahre erscheinen, warte man solche mit Gärten und öftterem Begießen, und stelle sie den zu-

nehmender Sonnenhitze auf einen schattigen Platz. Im Herbst nehme man die Zwiebeln auf, und pflanze sie auf einer gut geschützten Stelle in leichte Erde, etwa 4 Zoll weit von einander; die Erde aber, in welcher sie gewachsen sind, werfe man nicht weg, sondern streue dieselbe, um auch die noch ganz kleinen Zwiebeln zu retten, über ein anderes Beet, und sichte über dieselben etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll tiefe Erde. Hier lasse man sie, bis sie nach 2 bis 3 Jahren zur Blüthe kommen, und zeichne dann nicht nur die besten Sorten zur Aufnahme in den Blumengarten, sondern bemerke zugleich die Zeit der Blüthe einer jeden Sorte, um ihnen eine derselben angemessene Stelle geben zu können, indem es nicht schicklich ist, wenn frühere und spätere Sorten durch einander gepflanzt werden. In den 3 Jahren, da die Pflanzen stehen bleiben, lockert man die Erde im Herbst mit einem kleinen Spaden etwas auf, aber nicht zu tief, um die Zwiebeln nicht zu beschädigen. In der Folge muß man sie, zwar nicht jedes Jahr, aber doch gewiß um jedes zweite oder dritte Jahr, aufnehmen, weil sich die Zwiebeln binnen wenigen Jahren zu großen Büschen vermehren. Man kann sie dann sehr leicht zertheilen, da man dann die tragbaren Pflanzen wieder auf die Rabatten des Blumengartens bringt, die junge Brut hingegen auf besondere Beete pflanzt, bis sie ihre Tragbarkeit erreicht haben. Die beste Zeit der Pflanzung, oder des Umlegens und Zertheilens der Ribißblumenzwiebeln ist der Jul. oder der Anfang des Augusts, wenn ihre Stängel abgestorben sind. Die Zwiebeln können es nicht vertragen, daß man sie lange außer der Erde läßt, und müssen demnach möglichst

lichst bald, und noch besser sofort unmittelbar auf ein dazu zum voraus zubereitetes Beet wiederum verpflanzt werden. Sollten es indessen die Umstände nöthig machen, dieselben mehrere Wochen außer der Erde zu lassen, zum Beispiel, man wollte sie versenden, so muß man sie, so viel möglich ist, in einem kühlen Zimmer in trockenem Sande aufbewahren, damit sie nicht welken und einschrumpfen.

Die besten und ansehnlichsten Sorten kann man zwar, um das Vergnügen ihrer Flor desto vollständiger zu genießen, und sie mit einem Blicke übersehen zu können, auf einem besondern Beete zusammen pflanzen, da man sie dann in 1 Fuß von einander entfernte Reihen, 8 bis 10 Zoll von einander, und die Zwiebeln 3 bis 4 Zoll tief einlegt. Uebrigens fallen sie sehr vortheilhaft ins Auge, wenn man sie gegen die Fronte der Rabatten, zwischen andern Blumen, trippelweise umher pflanzt, und auf jeden 9 bis 12 Fuß von einander entfernten Trippel 3 bis 4 Zwiebeln von verschiedenen Sorten einlegt. Die Zwiebeln leiden zwar von keiner Winterkälte; jedoch kann man sie, um sie recht schön blühen zu sehen, im späten Herbste, mit wohl verfaultem Mist, etwa eine Hand hoch bedecken. Dieß wird ihnen nicht nur hinreichende Kräfte zuführen, sondern auch gegen trockne Kälte den sichersten Schutz gewähren.

Um die Ribisblumen zur Winterzeit blühend zu haben, verfährt man mit ihnen, wie mit andern Zwiebelblumengewächsen.

Ribis-Cy, s. den vorigen Artikel.

Kicher, **Kichererbse**, eine Hülsenfrucht, die in dem mittäglichen Eurova und im Oriente unter den Saaten einheimisch ist. Lat. Cicer, wovon der Deutsche Name abstammt, der auch Zieser, Zies-erbse und Sisererbse lautet. Ital. Cicerchia, Fr. Ciches, Engl. Chick. Diese Pflanze macht allein eine Gattung aus, die Linné in die 4te Ordnung der 17. Pflanzenklasse setzt, und Cicer (*Arietinum*) foliis serratis nennt. Die Kicher ist eine jährige und schwache Pflanze; ihre Wurzel ist zaserig und klein, sie dringt also nicht tief. Sie treibt viele aber schwache Stängel von 2 bis 3 Fuß Höhe, die ohne Unterstützung auf der Erde liegen. Die Blätter gleichen denen der Erbsen und Wicken, sind aber schöner. Sie sind geflügelt, und bestehen aus 7 bis 9 Paaren kleiner rundlicher, am Rande eingekerbter Blättchen, mit einem einzelnen am Ende. Die schmetterlingsförmigen Blumen sind weiß, röthlich oder purpurroth, und stehen im Jun. an den Seiten der Zweige auf einzelnen gekrümmten Stielen. Die Blumen hinterlassen kurze, rauhe, und aufgeblasene Schoten, die ein bis 2 Samentörner einschließen, die so groß als Erbsen, aber nicht ganz rund, sondern an einem Ende spitzig, fast viereckig und von gelbrother Farbe sind.

Sie werden an manchen Orten, wie die Erbsen zum Küchengebrauch gebauet, häufiger aber, besonders in England, als Futter für das Vieh.

Geröstet geben die Kichern, zumahl wenn sie schon ein Jahr, oder noch älter sind, ein dem Kaffee nicht unähnliches Getränk, daher sie auch **Kaffeeerbse**, oder **Deutscher Kaffee** genannt werden.

werden. Sie sind schon lange dafür bekannt gewesen, da sie schon von Gartenschriftstellern aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts von dieser Seite angepriesen werden; und Reichart in seinem Land- und Gartenschaz vom Jahr 1754 versichert im 5ten Theil pag. 163, daß er die flüßigen Kaffeeschwestern in Erfurt einige Male damit angeführt habe; sie werden aber seit einigen Jahren häufiger als sonst zu dieser Absicht angebauet, und, zur Hälfte mit wahren Kaffee vermischt, von vielen sehr gerne getrunken.

Um dieselben anzubauen, steckt man solche im Frühjahre mit einem Pflanzstocke, nach der Gartenschnur, 1 bis anderthalb Fuß von einander entfernt, ins Gebierte und $1\frac{1}{2}$ Zoll tief. Da die Pflanzen, wenn sie ihre völlige Größe erreichen, sehr viele Nebenzweige treiben, und sich folglich weit ausbreiten, so dürfen sie nicht enger gepflanzt werden. Wenn sie aufgegangen sind, muß man sie vom Unkraute rein halten, und die Erde mit einer Hacke etwas an ihre Stängel scharren, auch ihnen mit einigen Erbsreißern zu Hülfe kommen, um ihren aufrechten Wuchs zu befördern. Wenn ihre Schoten gelb werden, nimmt man sie auf, und verfährt mit ihnen, wie mit andern Hülsenfrüchten.

Richern (Wald-) *Orobus vernus* L. f. Erde n. 1. G. F. II. 641.

Richern, wilde, *Astragalus (cicer)* f. *Astragalus* n. 1. in der Unm. G. F. I. p. 520.

Kiefer, ein gewöhnlicher, aber nicht genau bestimmter Nahme, welcher die Gattungen des hohen Nadel- oder Tangelholzes, d. i. derjenigen Bäume,

me,

me, welche statt der Blätter Nadeln oder Tanneln haben, die Fichten, Tannen, Kiefern u. s. w. unter sich begreift. Sie werden bald unter jenem Nahmen aufgeführt, und häufig mit einander verwechselt. Linné begreift alle dahin gehörenden Arten dieser Gattung unter dem allgemeinen Nahmen (Pinus) und sie werden nach der Art, wie ihre Nadeln an den Zweigen stehen, in verschiedene Klassen getheilet. Im II. Th. des G. S. pag. 790 habe ich schon unter dem Artikel Fichte diese Klassen angegeben. Die erste Klasse hat einfache Nadeln, und begreift die eigentlichen Tannenarten, die schon oben Thl. I. p. 3. folg. unter *Abies* beschrieben sind. Die dritte Klasse begreift diejenigen Arten, welche aus einer gemeinschaftlichen Scheide mehr als 5 Nadeln hervortreiben. Von diesen ist die Ceder schon im II. Thl. 421 beschrieben worden, und der Lerchenbaum wird im Buchstaben L. folgen; es bleibt also hier nur die zweyte Klasse oder diejenigen Arten, bey denen mehr als eine Nadel aus einer gemeinschaftlichen Scheide hervorkommen, übrig.

Die Gattungskennzeichen und die Stelle, die die Gattung Pinus im Systeme einnimmt, sind schon oben Thl. I. pag. 4. angegeben worden.

Diese Gattung enthält eine große Sammlung immergrüner Bäume, die, einige wenige ausgenommen, eine große Höhe erreichen, und zum Theil mit völlig geraden Stämmen über 100 Fuß hoch wachsen, ganz von unten auf, rings um den Stamm her, und meistens in kreisförmigen, in einer gewissen Entfernung über einander stehenden Reihen, regelmäßig, und fast wagrecht stehende, mit